

**Andreas Baumkircher und seine Fehde mit Kaiser Friedrich III.
(1469 — 1471).**

Von **Dr. Ignaz Rothenberg.**

Vorliegende Arbeit, zu der ich die Anregung meinem akademischen Lehrer, Herrn Hofrat Prof. Dr. Josef Hirn, verdanke, fußt auf den Forschungen Franz v. Krones', dessen Lieblingsgegenstand der Baumkircher war.

In mehreren kritischen Erörterungen hat er zu einzelnen Fragen des Baumkircher-Problems Stellung genommen, doch die zusammenhängende Darstellung, die er angesichts des großen, noch unbenützten Quellenmaterials für notwendig hielt und zu der er am berufensten war, hat er nicht mehr geliefert.

Diese Lücke versucht nun meine Abhandlung auszufüllen. Ich beschränkte mich hiebei aber nicht bloß auf die Verwertung der gedruckten Quellen, sondern zog auch zahlreiche ungedruckte Urkunden, meist aus dem k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive, heran, die mehrere neue Beiträge, besonders für die Zeit der Baumkircher-Fehde, liefern. So sind wir jetzt über die Veranlassung des Aufstandes, bezüglich deren man bisher auf Vermutungen angewiesen war, genau informiert, unsere Kenntnis von den Aufständischen, den Kriegsereignissen in der Steiermark, den Gegenmaßregeln des Kaisers, vor allem nach ihrer finanziellen Seite hin, ist mehrfach erweitert und berichtet, wie auch sonst manches durch zahlreiche neue Streiflichter erhellt erscheint.

I. Andreas Baumkircher bis zum Ausbruche der Fehde in der Steiermark (1469).

1. Seine Anfänge. Die Kämpfe in Westungarn und der Ausgleich mit dem Kaiser.

Andreas Baumkircher ist ein Krainer. Wahrscheinlich in Wippach kam er ungefähr im Jahre 1420 zur Welt. Aus bescheidenen Anfängen hatte sich seine Familie in der verhältnismäßig kurzen Spanne Zeit, da wir sie in Krain (seit 1384) verfolgen können, emporgearbeitet. Der Großvater Jörg, noch ein adeliger Knecht und landesfürstlicher Pfleger in Wippach — der Vater Wilhelm schon Hauptmann in Pordenone und dann in Adelsberg. Und damit Hand in Hand ein sich immer steigender Güterbesitz, dessen Grundstock, meist Cillier und Habsburger Lehen, um Wippach und Billichgratz gelegen, schon von Jörg angelegt und von Wilhelm geschickt erweitert worden war.¹

Das Ansehen, das sein Vater genoß, ermöglichte es dem jungen Andreas, an den kaiserlichen Hof zu kommen, wo die außerordentliche Körperkraft des herkulisch gebauten Mannes, wie seine leidenschaftliche Liebe zum Waffenhandwerk nicht unbemerkt blieben.² Solche Männer konnte der Kaiser damals

¹ Eingehend handelt hierüber Krones' Studie „Die Baumkircher“, Arch. f. ö. G., 91. Bd., S. 562 ff. Seine Forschungen über die Besitzverhältnisse der Krainer Baumkircher sind nun auf Grund neuen Materials aus dem k. u. k. Haus-, Hof- u. Staatsarchive noch zu ergänzen und zu berichtigen:

Im J. 1439 erhalten Wilhelm und Andreas B. auf allen ihren Gütern in der Herrschaft Wippach die niedere Gerichtsbarkeit auf Lebenszeit. Hofschatzgewölbuch, I., fol. 855 a. („Dienstreverse“.)

Im J. 1440 erhält Wilhelm B. die Hauptmannschaft Portenau, Schloß, Stadt um 400 Dukaten jährliches Bestandgeld. Hofschatzgewölbuch, I., fol. 804. („Pfleg- und Amtsreverse“.) (Ergänzt die Mittheilung Krones', a. a. O., 571.)

Im J. 1450 erhalten Wilhelm und Andreas B. das Schloß Adelsberg, Urbar, Maut und Gericht auf 4 Jahre um 1340 \bar{w} jährliches Bestandgeld. Hofschatzgewölbuch, I., fol. 803 b. („Pfleg- und Amtsreverse“.) (Bei Krones, a. a. O., 574, erst im J. 1453 nachweisbar.)

² Hinderbach (Forts. d. hist. Frider. d. Aen. Sylvius) bei Kollar, Anal. o. ä. Vindob., II., 1762, S. 566.

sehr gut im gefährdeten Westungarn brauchen,¹ wo denn auch Baumkircher mit der Übernahme der Pflugschaft Schlaining am 22. November 1447² seine wechselvolle, politische Laufbahn antrat.

Der Kaiser hatte Baumkircher nicht überschätzt. Die bekannte Heldentat, die er am 28. August 1452 bei der Belagerung Wiener-Neustadts vollbrachte, übertraf die kühnsten Erwartungen. Es war die Probe eines Könnens, das nach kriegerischer Betätigung förmlich drängte.

Doch der unkriegerische Friedrich bot hiezu keine Gelegenheit³ und so konnte es der neuen Regierung, repräsentiert durch den kraftvollen Ulrich Cilli, der sich wohl freigeberiger gab als der karge Kaiser, nicht schwer fallen, Baumkircher und die anderen westungarischen Barone zum Abfalle vom Kaiser zu bewegen.

Dadurch geriet Friedrichs Herrschaft in Westungarn naturgemäß in bedenkliches Wanken. Denn die westungarischen Barone behielten nicht nur die ihnen angewiesenen Gebiete zu eigen, sondern sie suchten auch in jahrelangen, auf eigene Faust unternommenen Kämpfen gegen die dem Kaiser treu gebliebenen Orte die letzten Reste seiner Macht aus Ungarn zu entfernen.

Die Hauptkämpfe spielten sich um Güssing und Oedenburg ab, die treu zum Kaiser hielten. Schon war die Stadt Güssing von Andreas Baumkircher und Berthold Ellerbach (1455) eingenommen, nur das kaiserliche Schloß, verteidigt von Ladislaus Tschech, hielt sich noch, doch auch seine Tage waren gezählt, da die Lebensmittel auszugehen drohten.⁴ Dies bewog den Kaiser endlich zu einem Entschlusse, um so mehr, als auch die Gegner Ladislaus', Niklas Ujlaky und Ladislaus Hunyadi, tätige Mithilfe leisten wollten. Die kaiserlichen Truppen, deren Befehlshaber Markgraf Albrecht von Brandenburg wurde, sollten zunächst den Baumkircher und Ellerbach von Güssing verdrängen und dann in gemeinsamem Vorgehen mit den genannten Magnaten die einzelnen Schlösser der Feinde erobern und die kaiserliche Herrschaft in Westungarn wieder aufrichten.⁵

¹ Auch die anderen in Westungarn begüterten Adeligen waren fast durchwegs vom Schlage Baumkirchers, so die Ellerbacher, Grafenecker, Entzesdorfer u. a.

² Chmel, Regg. Friedr. III., 1840; I., Nr. 2382, u. Krones, a. a. O., S. 583.

³ Huber, Gesch. Österr., III., 1887, S. 89.

⁴ Chmel, Materialien z. österr. Gesch., II., 1838, Nr. 77.

⁵ Ebd.

Noch im selben Winter, 1455, fiel Albrecht von Brandenburg in Ungarn ein, wurde aber schon in der Nähe von Ödenburg durch Grafenecker aufgehalten, der gegen das kaiserliche Schloß Baumgarten¹ Feindseligkeiten begonnen hatte.² Bei einem Angriffe auf diesen wurde der Markgraf durch einen Bombardenschuß an Kinn und Schultern erheblich verletzt. Damit scheint das ganze Unternehmen ein Ende genommen zu haben, das wenige Monate vorher vom Kaiser so verheißungsvoll angekündigt worden war. Die Strenge des Winters³ und das Ausbleiben der ungarischen Hilfe dürften da zusammengewirkt haben.

Die Folgen blieben nicht aus. Baumgarten wurde nicht nur Mitte Jänner von Grafenecker eingeschlossen und mußte sich infolge Mangels an Lebensmitteln am 7. März 1456 ergeben,⁴ sondern auch Ödenburg selbst wurde nunmehr belagert. Vergebens wandte sich die bedrängte Stadt an den Kaiser um Hilfe.⁵ (April 1456.) Markgraf Albrecht von Brandenburg konnte nur von Wiener-Neustadt den Belagerten gute Ratschläge erteilen,⁶ ihnen schließlich auch einen Hauptmann, Reinprecht von Reichenburg, schicken,⁷ aber sonst mußte er sie vertrösten, daß zu Pfingsten zwischen dem Kaiser und Ladislaus eine Verabredung stattfinden werde, die vielleicht zum Frieden führen würde. Auch mit des Kaisers Widersachern — gemeint sind die westungarischen Barone — werde gleichzeitig unterhandelt werden. Ob aber dieselb Sach⁸ gericht wird oder nicht, können wir nicht wissen.

Auf solch ungewisse Vertröstungen hin verlangten die Ödenburger noch einmal Soldaten vom Kaiser, sie deuteten an, was ihnen sonst übrig bliebe: mit den Feinden Frieden zu schließen. Albrecht von Brandenburg, der die verzweifelte Lage der Stadt kannte, riet ihnen nun wohl. Verhandlungen zu beginnen, sich aber acht Tage Bedenkzeit auszubitten. Indes werde der Kaiser mit einer „merklichen“ Anzahl Hofleute unter Führung seines Schwagers, Bernhard von Baden,

¹ Eine Meile von Ödenburg entfernt.

² Ebendorfer, Chron. Austr. bei Pez, scr. r. a. II., 1725, S. 876.

³ Ebd.

⁴ Ebd.

⁵ Birk, Urk.-Auszug z. Gesch. Friedr. III., 1452—1467 im Arch. f. K. 6. G.-Qu., X., 1853, Nr. 110, S. 197.

⁶ Ebd.

⁷ Birk, Nr. 111, S. 197.

⁸ Birk, Nr. 113, S. 197.

kommen.¹ Doch er scheint sich selbst wenig hievon versprochen zu haben, da er gleichzeitig auf den geplanten Ausgleich, der zu Pfingsten stattfinden sollte, hinweist. So dauerten die Feindseligkeiten fort, ohne daß sich der Kaiser neuerdings zu einer Expedition nach Westungarn entschlossen hätte. Dennoch hielt sich Ödenburg noch zweieinhalb Monate, nachdem die Belagerten nochmals vergebens um Hilfe gebeten hatten.²

Eine Einigung zwischen Friedrich und Ladislaus war nicht erfolgt und so trat das Unvermeidliche ein: Ödenburg schloß mit seinen Bedrängern Frieden.³ Damit war Westungarn dem Kaiser verloren. Auch Schloß Güssing war wohl längst schon gefallen,⁴ denn Baumkircher und Ellerbach hatten bereits an der Belagerung Ödenburgs teilgenommen, wie der Friedensschluß, in den auch sie miteinbegriffen sind, beweist⁵ und auch ihre Teilnahme an den nun erfolgenden Zügen der westungarischen Barone in österreichisches und steiermärkisches Gebiet⁶ erraten läßt. Dieser Vorstoß in die österreichischen Länder nach der Eroberung Westungarns war ein Raubkrieg schlimmster Sorte, ganz nach dem Muster jener Beutezüge, wie sie damals mit furchtbarer Regelmäßigkeit Niederösterreich heimsuchten.⁷

Nun ließ sich der Kaiser, da er einer energischen Kriegführung nicht fähig war, zu Unterhandlungen herbei,⁸ die mit Erfolg im Herbst 1456 eingeleitet wurden, sich aber recht lange hinzogen, da der karge Kaiser den durch die letzten Siege hochgeschwellten Ansprüchen der Söldnerführer

¹ Birk, Nr. 115, S. 198.

² Birk, Nr. 118, S. 198.

³ Birk, Nr. 121, S. 198—199.

⁴ Krones (Arch. f. ö. G., Bd. 91, S. 585—586) nimmt irrtümlich an, daß Baumkircher und Ellerbach noch im Oktober 1456 Güssing belagerten, und stützt diese Behauptung (in Anm. 1, S. 586) auf eine Urkunde des im k. u. k. H., H.- und Staatsarchive befindlichen Kod. 17, fol. 58—59. Diese ist nun allerdings aus dem Oktober 1456, enthält aber die auf die Feindseligkeiten bereits gefolgte Übereinkunft des Kaisers mit seinen Gegnern und ist übrigens schon bei Chmel, Mat. II, Nr. 98, S. 120—121, abgedruckt.

⁵ Birk, a. a. O.

⁶ Ebendorfer, 876.

⁷ Krones (Beitr. z. K. st. G.-Qu., II., S. 82, Nr. 115.) meint, daß Baumkircher und seine Gefährten schon im Herbst 1455 solche Einfälle in die Steiermark gemacht hätten. Doch das von ihm angeführte Aufgebot des Kaisers bezieht sich auf den Feldzug Albrechts v. Brand gegen Westungarn und nicht auf die Invasion dieser Heerführer.

⁸ Birk, Nr. 123, S. 199.

nur schwer nachgeben konnte. Die Feindseligkeiten waren allerdings beendet.

Nur in kurzen Strichen sei der Gang der Verhandlungen gezeichnet. Am 10. November 1456 fand zwischen dem Kaiser und seinen Feinden eine Zusammenkunft in Wiener-Neustadt statt,¹ auf der vereinbart wurde,² daß bis zum 13. Dezember 1456 der Kaiser gewisse Liegenschaften, die auf dieser Unterredung näher bestimmt worden waren, an sie abzutreten habe. Dies geschah auch, denn am letzten Termine, am 13. Dezember, wurden von beiden Teilen die Kriegsgefangenen freigelassen.³ Doch war damit nur ein Waffenstillstand erreicht. Die folgenden Verhandlungen führte dann der Kaiser nicht mehr persönlich, sondern in seinem Namen seine Räte Bischof Ulrich von Gurk und sein Schwager Markgraf Bernhard von Baden,⁴ die zunächst am 8. Jänner 1457 mit den Baronen eine Zusammenkunft abhielten, die jedoch resultatlos verlief und von den kaiserlichen Räten gemäß ihrer Vollmacht vertagt wurde. Am 29. August 1457 wurden die Verhandlungen fortgesetzt,⁵ nachdem auf kaiserlicher Seite statt des Bischofs von Gurk, Hartung von Kappel, Lehrer beider Rechte, und Jörg Fuchs, Hofmarschall des Kaisers, als Bevollmächtigte des Kaisers nominiert worden waren, während Bernhard von Baden seine Vollmacht behielt.⁶ Auch diesmal kamen die langwierigen Verhandlungen zu keinem Abschlusse, erst äußere Verhältnisse sollten sie beschleunigen. Die veränderte politische Lage, die durch den Tod des Ladislaus Posthumus geschaffen wurde, der Zusammenschluß der national-magyarischen Partei und die Wahl des Matthias Corvinus mußte Baumkircher und seinen Genossen eine baldige Entscheidung zur dringenden Notwendigkeit machen. Und da es damals lohnender erschien, dem Kaiser, dem Anwärter einer großen

¹ Chmel, Mat., II., Nr. 98, S. 120—121.

² Birk, Nr. 129, S. 199—200.

³ Chmel, Regg., II., 1840, S. 353, Nr. 3529.

⁴ Ebd., S. 353, Nr. 3531.

⁵ K. u. k. H.-, H.- u. Staatsarchiv, Hofschatzgewölbbuch, III., fol. 431 a, Birk, Nr. 192.

⁶ Krones (Arch. f. ö. G., 91. Bd., S. 588) meint unter Bezugnahme auf die Urkunde des Kaisers vom 22. August 1457 (Birk, Nr. 192), daß der Baumkircher sich an diesem Tage mit dem Kaiser am Hoflager zu St. Veit in Kärnten ausgeglichen habe. Doch dies ist unrichtig. Aus der erwähnten Urkunde erhellt vielmehr, daß die Unterhandlungen am 29. August 1457 fortgesetzt werden sollten. Gleichzeitig sind die Bevollmächtigten des Kaisers genannt und die Art ihrer Vollmacht.

Macht, zu dienen, als dem noch wenig anerkannten, jungen Ungarnkönig, machte Baumkircher und seine Gefährten keine Schwierigkeiten und schlossen Frieden (21. August 1458).¹

Baumkircher hatte bei dem Ausgleich am längsten gezögert und erst dann nachgegeben, als seine Genossen mit dem Kaiser verglichen waren.² Die Schwierigkeiten wurzelten nun, wie ich glaube, in der Beteiligung Baumkirchers an dem Kampfe um das Cillier Erbe.

Bekanntlich entspann sich um die reichen Besitztümer dieses Geschlechtes nach seinem Aussterben mit Ulrich Cilli (9. November 1456) zwischen Kaiser Friedrich III. als Landesfürsten und Lehensherrn einerseits und König Ladislaus als Neffen des letzten Cilliers andererseits ein erbitterter Kampf, der zu den schon bestehenden Differenzen zwischen beiden hinzutretend, jeden Ausgleich unmöglich machte. Dem Baumkircher, der ja an sich schon damals Parteigänger des letzten Albrechtiners war, mußte eine Unterstützung des Ladislaus in diesem Kampfe um so gebotener erscheinen, als er selbst in Krain Cillier Lehen besaß, die ihm bei einem Siege des Kaisers verloren gehen konnten. Es war gerade die Zeit, wo zwischen den westungarischen Baronen und dem Kaiser die Friedensverhandlungen eingeleitet wurden und Baumkircher auf dem Kriegsschauplatze in Westungarn nicht mehr festgehalten war. Zwar fehlen uns Details über seine Tätigkeit in jenen Jahren, doch wir können mit Recht vermuten, daß er sich in dieser Sache Verdienste um König Ladislaus erworben habe, da ihm dieser am 15. September 1457 aus dem Erbe der Cillier die Burgherrschaft „Chazarwara“ (Kaisersberg) schenkte.³ Bald darauf starb der letzte Albrechtiner, unter diesen Umständen für Baumkircher ein harter Schlag, zumal der Kaiser an dem Feldhauptmanne der Cillier, Johann Witowetz, einen mächtigen Parteigänger besaß. Doch hartnäckig setzte der Baumkircher seinen Kampf fort. Wohl belohnte die Grafenwitwe Katharina seinen trefflichen Beistand mit der kroatischen Grenzherrschaft Samobor,⁴ wohl konnte er auch noch dem siegreich vordringenden Witowetz durch kräftige Verteidigung seines Schlosses Kaisersberg

¹ Kurz, Österr. unter K. Friedr. IV., 1812, I., S. 283.

² Ebd.

³ Gelegen im slawonischen Grenzbezirke Zagorien; Krones, Arch. f. ö. G., 91. Bd., S. 586.

⁴ Krones, a. a. O., S. 587; Cillier Chronik (Hahn, Coll. mon., II., 1724), 739.

Halt gebieten,¹ doch die Aussichtslosigkeit seiner Intervention für die Witwe des letzten Cilliers war ihm wohl selbst klar.

Bald darauf war der Friede mit dem Kaiser geschlossen.

2. Baumkircher als kaiserlicher Feldhauptmann in den Kriegen gegen Erzherzog Albrecht VI. und die Wiener.

Dem Kaiser lag viel daran, sich den Baumkircher und seine Gefährten in Westungarn gefügig zu erhalten. Sollten sie doch seine Ansprüche auf den Thron Ungarns gegen das nationale Königtum der Corvinen vertreten. Daher kargte Friedrich nicht mit Gunstbezeugungen.

Mit der Ernennung zum Obergespan von Preßburg begann diese neue Epoche im Leben Baumkirchers² (1458), nachdem er bereits (seit dem 27. August 1455) Kastellan dieser Stadt gewesen war.³ Nunmehr einer der einflußreichsten Magnaten Ungarns geworden, wählte er am 17. Februar 1459 in Güssing mit der Opposition des Mathias Corvinus den Kaiser zum Könige von Ungarn⁴ und verfocht diese Wahl an der Seite Ujlakys und seiner ehemaligen Waffengefährten in dem mörderischen Treffen bei Körmünd am 7. April.⁵ Dies war fast alles, was er für die kaiserliche Sache tun konnte. Denn der Sieg bei Körmünd wurde durch die Folgeereignisse, die Zerbröckelung der kaiserlichen Partei in Ungarn und die Erstarkung der Macht des Mathias Corvinus völlig bedeutungslos. Vorläufig aber war der Kaiser noch hoffnungsfreudig und verlieh seinem treuen Mitkämpfer, der ihn im Sommer 1459 in seinem Kampfe gegen den Räuber Ledwenko unterstützte⁶ und auch gelegentlich mit seinen Gefährten verheerende und beutereiche Raubzüge in das Innere Ungarns unternahm,⁷ das Recht der Münzprägung (11. September 1459).⁸ wohl das unheilvollste finanzpolitische Auskunftsmittel, zu dem der Kaiser bei seinem notorischen Geldmangel griff.⁹

¹ Ebd.

² Krones, Arch. f. ö. G., 91. Bd., S. 589.

³ Krones, a. a. O., S. 585.

⁴ Huber, III., S. 138.

⁵ Huber, III., S. 139.

⁶ Ortway, Gesch. v. Preßburg, III., 1894, S. 183, u. Lichnowsky, Gesch. d. Hauses Habsb., VII., 1843, S. 17.

⁷ Palacky, Urk.-Beitr. z. Gesch. Böhmens u. s. Nachbarländer (1450—1471), font. r. a., 2. Abt., XX., 1860, S. 222, Nr. 217.

⁸ Krones, Arch. f. ö. G., 91. Bd., S. 589.

⁹ Huber, III., S. 151 ff., wo die finanzielle und wirtschaftl. Lage Österr. ausführlich geschildert wird.

Im nächsten Jahre, als sich Friedrich, bauend auf die Hilfe Georgs von Podiebrad, schon als baldigen Herrn Ungarns sah, folgte die Verpfändung einer Reihe von Gütern, gelegen in der Warasdiner, Kreuzer und Belovärer Gespannschaft und auf der Murinsel,¹ um die Summe von 46.000 Gulden (4. Juni 1460), „wegen ihrer dem Kaiser in der ungarischen Frage bereits geleisteten Dienste und anderer noch zu leistender“.

Und ihre Dienste benötigte er damals recht dringend. Nicht bloß gegen Gamaret Fronauer, der im Kampf um das Schloß Ort Niederösterreich nördlich der Donau brandschatzte und von Baumkircher, Grafenecker und den Grafen von Pösing noch 1460 erfolglos bekriegt wurde.² Es war eine weit größere Gefahr, deren sich der Kaiser zu erwehren hatte. Die beängstigende Umklammerung, die sein Bruder Albrecht und der Böhmenkönig um ihn geschmiedet hatten, dieser, um die römische Königskrone zu erlangen, jener, um in den Besitz Niederösterreichs zu kommen.

In diesen Tagen schwerer Not ruhte die Verteidigung der kaiserlichen Sache fast ganz auf den Schultern seiner Söldnerführer. Neben Baumkircher waren es die Pösing, Ellerbach und Grafenecker, die im Sommer 1461 von Wiener-Neustadt dem bedrängten Wien zu Hilfe eilten,³ um sich dort mit dem alten Giskra von Brandeis zu vereinigen.

Ihre rechtzeitige Ankunft verhinderte eine Umschließung der Stadt durch Albrecht und ermöglichte es (am 12. August), den unerwarteten Überfall des Erzherzogs kräftig abzuwehren.⁴ Die Laxenburger Waffenruhe (6. September 1461) beendete vorläufig des Baumkirchers Kriegstätigkeit, die ihn dann im nächsten Jahre, als er neuerlich unter des Kaisers Fahnen gegen Erzherzog Albrecht kämpfte, zu neuen, großen Erfolgen führen sollte. Nicht nur als sieggewohnter Kämpfer auf dem Schlachtfelde, wie wir ihn uns fast nicht anders vorstellen können, auch als Diplomat sollte er sich diesmal hervortun.

Noch vor Ausbruch der Feindseligkeiten ging er im Auftrage des Kaisers mit Dr. Riederer, Friedrich Graben,

¹ Krones, a. a. O., S. 590, und k. u. k. H.-, H.- und Staatsarchiv, Hofschatzgewölbuch, I., fol. 314 a.

² Österr. Chronik (Senckenberg, selecta iuris, V., 1732), S. 106.

³ Birk, Nr. 495, S. 376; Copeybuch d. St. Wien, font. r. a., 2. Abt., VII., 1853, S. 259 u. 260, u. Uhlirz, Regg. a. d. Wiener Stadtarchive im Jahrb. d. kunsthistor. Samml. d. Ah. Kaiserh., 17. Bd., 1896, 2. T., S. 170, Nr. 15.334, fol. 32.

⁴ Bachmann, Deutsche Reichsgesch., I., 1884, 102 ff.

Hans Rohrbach, dem Grafenecker und Kadauer (Mitte Juli) nach Wien zum Landtage,¹ als hier die ungeduldige Erregung der Wiener bereits gefährliche Dimensionen anzunehmen begann. Doch es war bereits zu spät, die dem Kaiser feindliche Agitation hatte schon zu weite Kreise gezogen. So eilte er, während die übrigen Teilnehmer der Gesandtschaft noch in Wien verblieben, nach kurzer Anwesenheit wieder zum Kaiser, um ihm seine Wahrnehmungen mitzuteilen.² Zwei Monate später erging, als Friedrichs Lage in Wien immer bedrohlicher wurde, an Baumkircher und die kaiserlichen Räte, die in Wiener-Neustadt der kommenden Dinge harrten, der Ruf um Hilfe. Andreas wird ihm um so freudiger gefolgt sein, als er ja, schon als Edelmann in einem natürlichen Gegensatz zu den Städten stehend, kurz vorher die Selbständigkeit und den stark entwickelten politischen Sinn der Wiener so gründlich hatte hassen gelernt, daß er und der Grafenecker den Kaiser gebeten haben sollen, ihnen die Ehre des ersten Angriffes auf die unbotmäßige Stadt zu gewähren.³

Sofort nach Eintreffen der kaiserlichen Nachricht, die Friedrich Zenger nach Wiener-Neustadt brachte,⁴ begannen die kaiserlichen Hauptleute Graf Ulrich von Schaumburg, Baumkircher, Siegmund Weispriach und Jan Teinitz Truppen anzuwerben.⁵

Doch die Mittel schienen völlig unzulänglich. Zweimal schon waren Entsatzversuche gescheitert, die Not in der Burg hatte sich bereits zur Unerträglichkeit gesteigert. Da beschlossen die vier Hauptleute, sich an Georg von Podiebrad zu wenden. Die ehrenvolle Aufgabe, den Böhmenkönig zur Rettung des Kaisers zu bewegen, eine Aufgabe, die ebensoviel diplomatisches Geschick als Kühnheit erforderte, fiel unserem Helden zu. Und sofort (es war der 27. Oktober) unternahm er auf schnellen Rossen seinen denkwürdigen Ritt

¹ Bachmann, I., 296, u. Copeybuch, 349.

² Ich schließe dies aus einer Bemerkung Beheim's, Buch von den Wienern, 1843, S. 27, wo nach der Überrumpelung des kaisertreuen Rates am 12. August die Erwartung ausgesprochen wird, Baumkircher werde bei Hofe Hilfe erreichen. Die übrigen Gesandten sind noch in Wien nachweisbar.

³ Hinderbach, 587, „... Grafenecker et Paumkircher primam contra nos (Wiener) aciem ducitare ac se primam insultum facere pollicitos.“

⁴ Beheim, 136 u. 137, für die folgenden Ereignisse die Hauptquelle.

⁵ Beheim, 137 u. 138.

nach Prag, wo er am Abend des 29. Oktober eintraf.¹ Der König versprach die Hilfe.

Am 2. November waren die Böhmen bereits in Korneuburg. Nun bereitete sich der Umschwung vor, den selbst die Unterstützung der Wiener durch Erzherzog Albrecht nicht aufhalten sollte.² Viktorin vereinigte sich mit den Truppen Baumkirchers und Schaumburgs am rechten Donauufer, bald darauf (14. November) war auch Georg Podiebrad mit einer ansehnlichen Streitmacht eingetroffen. Für den 19. November war der kombinierte Angriff auf Wien verabredet. Der König sollte im Norden, Baumkircher und Viktorin im Süden angreifen. Bekanntlich mißglückte diese Aktion infolge eines unglücklichen Zufalles,³ trotz des Heldenmutes der Böhmen und der Kaiserlichen, welche letztere unter dem Kommando des Grafen von Schaumburg⁴ und Andreas Baumkircher⁵ Wunder der Tapferkeit verrichteten. Dieser Mißerfolg, welcher die Entsetzung der Burg wieder hinaus-schob, und andererseits die furchtbare Not der kaiserlichen Familie, weckte auch in Baumkircher die Überzeugung, daß ein rascher Friede das Beste sei. So wirkte er bei den Unterhandlungen des Böhmenkönigs mit Erzherzog Albrecht, an denen auch er als Vertreter des Heeres teilnahm,⁶ für die Beendigung der Feindseligkeiten. Mit Erfolg. Am 4. Dezember ward die Belagerung aufgehoben. Im hohen Maße wandte sich nun die Gunst des befreiten Herrschers dem Baumkircher zu, der den Retter gerufen hatte. Zunächst verpfändete er ihm die Stadt Korneuburg (13. Jänner 1463) mit dem Ungelde und allen Nutzungen für die Summe von 6000 Dukaten, „von der getrewn vnd fleissigen dienste“.⁷ Ferner sollte er jährlich aus dem Amte Radkersburg 500 z als Provision erhalten⁸ und außerdem wurde ihm Schloß, Stadt und Herrschaft Weitra verschrieben⁹ und der bisherige Verweser (Georg

¹ Dies und die folgenden Ereignisse sind ausführlich bei Beheim, 146 ff., geschildert.

² Bachmann, I., 328 ff.

³ Bachmann, I., 338.

⁴ Beheim, 170.

⁵ Beheim, 171–182.

⁶ Hinderbach, 649.

⁷ Birk, Nr. 617, 1463, 13. Jänner; der Revers Baumkirchers hierüber bei Chmel, Regg., II, Nr. 3966.

⁸ Birk, Nr. 615, 1463, 11. Jänner.

⁹ Birk, Nr. 634, 1463, 24. Jänner: Wohl war Weitra am 17. Jänner 1463 an Zdenko von Sternberg verschrieben worden (Birk, Nr. 620, 621), und zwar um die Summe von 10.000 Gulden (Birk, 629), doch

von Volkerstorf) vom Kaiser angewiesen, ihm alles zu übergeben.¹ Auch gemeinsam mit dem Grafenecker erhielt er Beweise kaiserlicher Gnade, so als er ihnen versprach, die Summe von 6228 Dukaten, die der verstorbene Kämmerer Christof von Mörsberg beiden schuldig geblieben war, selbst zu bezahlen.² Gekrönt aber wurden diese Auszeichnungen Baumkirchers durch seine Erhebung in den erblichen Freiherrenstand derer von Schlaining,³ nach der westungarischen Pflegschaft, die er seit 1447 besaß.

Doch damit haben wir bereits den Ereignissen ein wenig vorgegriffen, da wir noch sein Verhalten nach den stürmischen Tagen vor Wien betrachten müssen. Der Umstand, daß dem Frieden von Korneuburg zwischen Friedrich und Albrecht nicht die Versöhnung der feindlichen Brüder gefolgt war, ließ deutlich den Wunsch beider erkennen, in dieser Vereinbarung nicht das letzte Wort zwischen ihnen gesprochen zu sehen. Der Kaiser war fest entschlossen, Österreich mit Hilfe „fremder Söldnerbanden wieder zu bezwingen“,⁴ und hiezu sollten ihm der Baumkircher und Grafenecker verhelfen. Nichts charakterisiert diesen Plan so sehr, als die Verpfändung von Korneuburg an den einen und von Bruck a. d. Leitha an den anderen.⁵ Denn dadurch mußten die beiden Hauptleute nicht nur ein höheres Interesse gewinnen für des Kaisers Projekt, Österreich wiederzuerlangen, sondern sie waren auch — und das war ungleich wichtiger — in unmittelbarer Nähe Wiens festgehalten, wenn sie im Falle eines Wiederausbruches der Feindseligkeiten ihren Besitz behaupten wollten.

wurde ausdrücklich bestimmt, daß die Übergabe des Schlosses nur dann stattfinden sollte, wenn der Kaiser die genannte Summe nicht bis zum 20. Februar (Sonntag Esto mihi) dem Sternberg zurückzahle. Aus der oberwähnten Verschreibung Weiras an Baumkircher vom 24. Jänner schließen wir, daß die Rückzahlung an Sternberg entweder tatsächlich erfolgt war, oder ein anderweitiges Übereinkommen zwischen diesem und dem Kaiser getroffen wurde. Ich erwähne dies alles deshalb, weil weder bei Krones, noch bei Bachmann von einer Verschreibung Weiras an Baumkircher die Rede ist und bloß die an Sternberg erwähnt wird.

¹ Birk, Nr. 635.

² Birk, Nr. 604.

³ Birk, Nr. 678, 1463, 22. Juni: Die Schreibeart Bachmanns, I., 351, „Freiherr von Schladming“ beruht natürlich auf einem Irrtum.

⁴ Huber, III., 172.

⁵ Birk, Nr. 611, 1463, 11. Jänner.

Beide verblieben in ihren neuen Pfandherrschaften, von denen aus sie mit ihren Söldnerscharen geschickt gegen Wien operieren und sich glücklich in die Hände arbeiten konnten. Baumkircher, der sich in Korneuburg sogar eine Burg erbauen ließ,¹ ein Beweis, daß er sich auf eine längere Anwesenheit hier gefaßt machte, saß den Wienern so recht im Nacken. Das ganze Gebiet nördlich der Donau war von seinen Leuten blockiert, jeder Verkehr abgesperrt; alle Waren, die nach der Hauptstadt kommen sollten, wurden konfisziert.²

Zugleich mit diesen Vorfällen liefen die Verhandlungen mit dem Bürgermeister Holzer, der Wien dem Kaiser wieder überantworten wollte. Es ist nun für die bedeutsame Stellung und das Ansehen der beiden Hauptleute recht charakteristisch, daß der Kaiser erst nach Rücksprache mit ihnen in die Unterhandlungen einging.³ Begreiflicherweise wollten sich die Wiener vorher völliger Straflosigkeit versichern, aber nicht etwa von seiten des Kaisers, sondern von Baumkircher und Grafenecker, die ihnen weit größere Sorgen machten.⁴ Und erst als ihnen der Kaiser, der Baumkircher und Grafenecker schriftlich versprochen,

„wy sy an uorcht und schreke
wider wurden kumen zu huld“⁵

setzten die Wiener erleichterten Herzens die Verhandlungen fort.

Der wohlgedachte Plan mißlang. (9. April.) Damit war zwar die beiderseitige Stimmung nur noch verschärft worden und Baumkircher und Grafenecker begannen bereits in Erwartung ernster Feindseligkeiten ihre Truppen zu konzentrieren,⁶ doch zu bedeutenden Kämpfen kam es nicht mehr.⁷ Auf beiden Seiten siegte das Bedürfnis, nach so viel Blutvergießen es einmal mit den Waffen der Diplomatie zu versuchen. Baumkircher intervenierte dann noch bei der Begnadigung der von Albrecht abgefallenen und zum Kaiser zurückgekehrten Adeligen;⁸ sein weiteres Hervortreten war

¹ Osterr. Chronik (Selecta iuris, V.), 187—188.

² Bachmann, I., 377.

³ Beheim, 225 ff.

⁴ Beheim, 225, „wann sy uarchten sy uast uil mer, wann unsern herren den kaiser.“

⁵ Beheim, 234.

⁶ Bachmann, Briefe u. Akten z. österr. Gesch. im Zeitalter Friedr. III. (1438—1471), font. r. a., 2. Abt., 44. Bd., 1885, Nr. 410, S. 518.

⁷ Bachmann, Deutsche Reichsgesch., I., 386 ff. u. 443 ff.

⁸ Bachmann, I., 456.

dann durch die geänderte Sachlage nach dem Tode Albrechts nicht mehr notwendig geworden. Mit der Huldigung der Wiener im Frühjahr 1464 war dieses traurige Kapitel österreichischer Geschichte beendet. Nur noch die „Brüder“ half er vertreiben, jene Geißel von Land und Leuten, die es weder mit dem Kaiser noch mit seinen Feinden hielten, in ihrer Neutralität aber beiden durch ihre Greuelthaten gefährlich wurden, worauf langsam sich der Friede herabzusenken begann auf den Schauplatz der langjährigen Kriegstätigkeit unseres Helden. Baumkircher wandte sich nun wieder nach Ungarn.

3. Baumkircher als Parteigänger des Königs Matthias, seine Beziehungen zur Steiermark und die wachsende Gärung in diesem Lande.

Als Baumkircher dem Rufe des Kaisers gefolgt war, um ihm in Österreich gegen seinen Bruder beizustehen, hatte er Ungarn in völlig ungeklärten rechtlichen Verhältnissen zurückgelassen. Nun zog er in das Königreich des Matthias Corvinus ein, auf das der Kaiser im Frieden von Ödenburg (7. Mai 1463) seine Ansprüche endgültig aufgegeben hatte. Für diesen Frieden hatte nun auch der Baumkircher gewirkt, nicht offiziell, sondern privat, als Ratgeber des Kaisers, und sicherlich besaß er infolge seiner einflußreichen Stellung und seiner Verdienste in jenen Jahren im Rate des Kaisers eine gewichtige Stimme. Ob er dies aus eigener Initiative getan hat, um sich als Obergespan von Preßburg und Grundbesitzer in Ungarn seinem künftigen Herrn erkenntlich zu zeigen — ein Friede bot ja bei der damaligen Sachlage (man denke nur an die Türkengefahr!) für den Ungarnkönig ungleich größere Vorteile als für den Kaiser — oder aber, ob er im Einverständnis mit Matthias handelte, entzieht sich leider unserer Kenntnis. Sicher ist nur, daß sich der Corvine beilegte, dem klugen Politiker zu danken, der, wie es in der betreffenden Urkunde heißt,¹ „von anderen Ergebenheitsbeweisen abgesehen, so werktätig bei der Wiedergewinnung der ungarischen Reichskrone, bei der Schlichtung der bestehenden Differenzen und der Herstellung des Friedens mitgeholfen und der uns Treue und Gehorsam versprochen hat.“²

¹ Prato bevera, Urkk. u. Regg. d. Fam. Stubenberg, im Notizenblatt d. Akademie, IX., 1860, S. 395, Nr. 547.

² „...nobisque fidelitatem et oboedientiam promisit.“ Prato bevera, a. a. O.

Treue und Gehorsam dem Ungarnkönig, das ist in der Tat die neue Losung, der Andreas nun ständig folgen sollte. Eine ganz natürliche Entwicklungsstufe in seinem Leben. Denn in Ungarn lagen fast alle Früchte seines an Stürmen und Gefahren reichen Lebens und der ehrgeizige Mann mußte, wollte er sie nicht verlieren, dem Könige den Treueid leisten. Darin war rechtlich noch keine Spitze gegen den Kaiser enthalten. Ließ ihn dieser ja selbst als Zeichen seiner Gnade in den Friedensschluß mit Ungarn besonders einbeziehen,¹ was allerdings nur als eine Ehrung Baumkirchers durch den Kaiser aufzufassen ist, da er um diese Zeit (30. Juli 1463) von Matthias, wie weiter unten gezeigt werden wird, bereits Beweise seiner Huld erhalten hatte.

Doch zweifellos trug dieses sein Verhältnis zu Kaiser Friedrich und König Matthias den Keim des Widerspruches in sich und es war nur eine Frage der Zeit, wann dieser hervortreten würde. Keine Frage aber war es wohl, auf welcher Seite für Andreas die größere Anziehungskraft bestand. Schon aus rein materiellen Gründen mußte er sich für den Corvinen entscheiden. Denn in Ungarn lag, wie schon erwähnt, der größte Teil seiner Güter, dort war er Obergespan einer der bedeutendsten Städte. Aber nicht minder zwingend für diesen Entschluß mußte es sein, wenn er die Politik und Persönlichkeit beider Herrscher verglich, hier das gekräftigte, junge Königreich, dort das schwache, von Bürgerkriegen und Raubzügen heimgesuchte Österreich, hier eine weit ausgreifende Weltpolitik, hervorgegangen aus der impulsiven Aktivität des hochbegabten Fürsten, dort die Politik des *laissez faire, laissez aller*, eines greisenhaft veranlagten Regenten, hier — und vielleicht war dies das Entscheidende — ein kriegerischer, freigebiger König, dort ein sparsamer Kaiser, der die Ruhe über alles liebte.

Nicht lange nach dem Frieden hatte Matthias die Schenkungen und Verpfändungen, die Baumkircher aus früheren Zeiten besaß, bestätigt, zum Teil auch neue hinzugefügt. So (im Juli) die Schlösser von Preßburg und Dobronya, die Burgherrschaft Kaisersberg,² so (im September) 13 Ort-

¹ A. F. Fuchs, Urkk. u. Regg. z. Gesch. d. Benediktinerstiftes Göttweig, 2. T., in font. r. a., 2. Abt., 52. Bd., 1901, Nr. 1539, S. 552, 1463, 30 Juli. Es heißt da: „... nos (Fridericus) eundem Andream ... in pretaetis tractatibus et conclusionone pacis et concordie nominatim et expresse volumus et volumus comprehendendi ...“

² Krones, Arch. f. ö. G., 91. Bd., S. 592.

schaften in Slawonien mit den dazugehörigen Nutzungen.¹ Meist im ruhigen Genusse seiner reichen Mittel verlebte er die nächsten Jahre. Die kriegerische Tätigkeit des Söldnerführers war vor der Verwaltungstätigkeit des Obergespans zurückgetreten.² Doch ein solch friedlicher Beruf behagte dem Manne des rauhen Lagerlebens nicht und freudig ergriff er jede Gelegenheit, die eine Unterbrechung dieses ungewohnten Lebens verhieß.

Im Jahre 1465 bekriegte er im Auftrage des Königs den Potendorfer in Niederösterreich und verwüstete hiebei das Gebiet, das er vor kurzem erst verteidigt hatte,³ im Winter 1466 weilte er, mit einer Mission des Königs betraut, bei Georg Podiebrad,⁴ im Frühjahr 1467 geleitete er den Schwager des Böhmenkönigs, Leo von Rožmítal, der von seiner zweijährigen Europareise (1465—67) heimkehrte, durch Mähren, wo Sternberg sich gegen König Georg erhoben hatte.⁵ Kurz vorher hatte Baumkircher die Obergespanschaft von Preßburg aufgegeben (Jänner 1467),⁶ ein Amt, das ihm in seiner Bewegungsfreiheit nur hinderlich sein konnte.

Diese Jahre verhältnismäßig stiller Zurückgezogenheit unseres Helden sind aber dennoch hochbedeutsam wegen der Verbindungen, die er damals mit der Steiermark angeknüpft hatte. Es sind anfangs feine, fast unsichtbare Fäden, die dann, immer mehr sich verdichtend und erstarkend, zur wohlgefügteten Brücke werden zwischen dem Burgherrn von Schlaining und dem steirischen Adel.

Wahrscheinlich war es die Nähe Schlainings von der Steiermark, welche die Freundschaft Baumkirchers mit Hanns von Stubenberg ermöglichte, die durch gegenseitige Dienste sich immer inniger gestaltete. Baumkircher ließ dem Hanns in einer Erbstreitigkeit seine Unterstützung angedeihen,⁷ wogegen dieser mit ihm als Zeichen seines Dankes „für die

¹ Krones, a. a. O., 593.

² Teleki, Hunyadiak kora magyarországon, XI., 1855, Nr. 358, 368, 369 u. s. w.

³ Pray, Annales regum Hungariae, IV., 1768, S. 19—20.

⁴ Teleki, a. a. O., Nr. 418, u. Matthias Corvinus levelei, I. T. (1458—1479), 1893, S. 171—178.

⁵ Krones, Baumkirchers Taten, Leben und Ende, in Zeitschrift für die österr. Gymnasien, 1871, S. 523, und Bibliothek d. literarischen Vereines in Stuttgart, 7. Bd., 1844, S. 195.

⁶ Ortway, Gesch. v. Preßburg, III., 184.

⁷ Krones, Arch. f. ö. G., 91. Bd., S. 597. Die Urk. hiezu bei Pratovevera, a. a. O., S. 383—384, Nr. 542.

getreue, freundliche Hilfe und Beistand“ eine Erbeinigung schloß, betreffend die Schlösser Wurmberg, Schwanberg, Holenburg und Mantrach.¹

Im Dezember des nächsten Jahres (1464) traten diese Beziehungen in ein neues Stadium. Hanns Stubenberg verlobte sich mit der Tochter seines Freundes, Martha.² Dadurch mit einem der bedeutendsten steirischen Geschlechter verwandt, wurden in der Folge nicht nur die vermögensrechtlichen Verbindungen des ungarischen Magnaten mit dieser Familie festere — so kaufte er von den Stubenbergern (15. März 1465) unter anderem die Schloßherrschaft Katsch (bei Teuffenbach-Murau)³ — sondern er hatte dadurch auch Gelegenheit, mit anderen mächtigen Edlen der Steiermark in Fühlung zu treten. Die wachsende Gärung in diesen Kreisen konnte ihm nicht verborgen bleiben.

Dies nötigt uns, die Lage der Steiermark in jenen Tagen näher ins Auge zu fassen.⁴ Hier hatte die ständische Macht eine hohe Entwicklung genommen, die weit zurückreichte und durch eine Reihe von Faktoren bewirkt worden war. Zunächst durch den häufigen Wechsel in der Landesherrschaft im 12. und 13. Jahrhundert, der zum Anlaß genommen wurde, sich die landständischen Rechte vom neuen Landesherrn verbrieften zu lassen und im Anfange des 14. Jahrhunderts durch die Reichspolitik der Habsburger, indem diese eine verhängnisvolle Finanzpolitik der Landesfürsten im Gefolge hatte, wodurch nur die wirtschaftliche und politische Macht der Stände gekräftigt wurde. Und dann in der zweiten Hälfte des 14. und 15. Jahrhunderts all die unerquicklichen Verhältnisse im Herrscherhause, die Streitigkeiten über Vormundschaften oder vermeintliche Rechte, die meist zu einem Eingreifen der Stände führten und ihre Bedeutung außerordentlich emporschnellen ließen.

Das energielose Regiment Friedrichs gab dieser Entwicklung nur neue Nahrung. Immer schädlicher wurden die Folgen, die das Mißverhältnis zwischen ständischer Macht und landesfürstlicher Machtlosigkeit zeitigte. Am deutlichsten offenbarten sich die Verhältnisse der Steiermark aus der

¹ Krones, 596.

² Krones, 598.

³ Krones, 599.

⁴ Krones, Zur Gesch. d. Steierm. vor und in den Tagen der Baumkircherfehde in den „Mitteilungen d. hist. Ver. f. Steierm.“, XVII., 1869; Bachmann, Deutsche Reichsgesch., II., 1894, S. 188 ff.

Landtagsgeschichte jener Jahre, denn in diesen Versammlungen liefen alle Regungen des politischen und sozialen Lebens wie in einem Brennpunkte zusammen.¹ In dem selbstbewußten Auftreten der Stände auf den Landtagen, die nicht selten eigenmächtig zusammentraten, in ihrer bisweilen schroff ablehnenden Haltung gegenüber Truppen- und Geldforderungen des bedrängten Fürsten, in den Beratungen selbst endlich, auf denen so häufig Maßregeln zur Herstellung der Sicherheit im Lande gefaßt werden mußten, spiegeln sich diese Erscheinungen mit großer Klarheit wieder. Und diese an sich schon unerträglichen Zustände noch mitten in dem Sturme, der im 15. Jahrhunderte mit immer stärkerer Wucht an dem Althergebrachten rüttelte, in unmittelbarer Nähe auch großer politischer Ereignisse: Bruderzwist in Österreich, Kämpfe in Böhmen und Ungarn, Türkengefahr, um nur das Wesentlichste hervorzuheben. Kein Wunder, daß auch die Steiermark von diesen bewegten Vorgängen berührt wurde.

Eine förmliche Gewitterschwüle lagerte über dem Lande; schon zuckten zuweilen Blitze. Im Jahre 1447 bereits erfüllten „raub, prannt, vencknuss vnd toettung“ die Steiermark,² 1455 hören wir von einem Beschlusse der steirischen Stände, ohne Wissen des Kaisers einen Landtag abzuhalten,³ 1458 neuerdings drohende Feindseligkeiten im Innern.⁴ Besonders bezeichnend aber äußerte sich diese latente Mißstimmung und Unzufriedenheit mit dem Kaiser auf dem Landtage der Steiermärker, Kärntner und Krainer zu Leibnitz im Oktober 1462.⁵ Abgesehen davon, daß diese Versammlung gegen den Willen des Kaisers zusammengetreten war, weigerten sich auch die Stände, dem in höchster Not befindlichen Kaiser, der damals in der Wiener Burg belagert wurde, seine Bitte um Hilfe zu willfahren. Und dies dem angestammten Landesfürsten!

Ende des Jahres 1467 verdichteten sich die bis dahin noch unbestimmt und planlos sich äußernden Bestrebungen einzelner Unzufriedener, die gleichsam nur ein schwacher Reflex der Ereignisse in Österreich (Puchheim, Jörg von Stein!)

¹ Krones, Vorarbeiten z. Quellenk. u. Gesch. d. Landtagswesens d. Steierm. in Beitr. z. K. st. G.-Qu., II., 1865, III., 1866, VI., 1869. —

² Krones, Beitr., II., Nr. 108, S. 80.

³ Krones, Beitr., II., Nr. 116, S. 82.

⁴ Krones, Beitr., III., Nr. 33, S. 98.

⁵ Krones, Mitteilungen d. hist. Ver. f. Steierm., XVII., S. 85 ff., und Krones, Quellenmäßige Beitr. z. Gesch. d. Steierm. (1462—1471), in Beitr., XI., 1874, S. 31 ff.

zu sein schienen, zu einem Bunde,¹ der zur Wahrung der Landesrechte und der Landesfreiheit die Selbsthilfe proklamierte.² Die Verschwörung wurde vorzeitig entdeckt und einige Teilnehmer gefangen genommen.³ Doch sie kamen alle glimpflich davon, denn die drohende Haltung der Stände,⁴ wie der Krieg mit Böhmen, mußte dem Kaiser Milde gegen die Aufständischen empfehlen. Man sah die Notwendigkeit auch allgemein ein. So bemühten sich um den Frieden die Stände der Steiermark, Kärntens und Krains, der Erzbischof von Salzburg, König Matthias, vertreten durch seinen Hofmeister Friedrich Lamberger, und Herzog Sigismund von Tirol durch Jakob Trapp⁵ (April 1468). Nach längeren

¹ Krones, Beitr., XI., Nr. 1 u. 2.

² Chmel, Mat., II., 293—294, und Bachmann, II., 190.

³ Krones, Beitr., XI., Nr. 4.

⁴ Bachmann, II., 117.

⁵ K. u. k. H.-, H.- u. Staatsarchiv, Cod. suppl. 419, fol. 11 b—12 a, Graz, 1468, 22. März. Diese Urkunde (Beredzedl) gewährt uns einen Einblick in die Art der Verhandlungen, ist aber auch wegen der Persönlichkeit, um die es sich handelt (Andreas Greisenecker) interessant. Es heißt da „Vermerkt ain Abred, wie die Irrung zwischen . . .“ dem Kaiser und dem G. „ . . . mit Irer baider tail wissen abgeredt ist. Vonerst sol . . .“ G. dem Kaiser „ . . . das Gesloss Clam zwischen hinn vor sand Georgen tag (24. April) schierisckünftigt abtreten vnd damit solhs beschech, so sol sein k. gnad dasselb Gesloss Clam mit seiner zugehorung von . . . G. . . durch sein k. g. brief auferuordern vnd in darin von solhs Innhabens wegen, so er des abgetr-ten hat, ledig sagen. . . . Item in solher Zeit vor sand Jorgen tag so mag . . . G. . . sein gut, so er in demselben Gesloss hat, an sein gewarsam an Irrung bringen. . . . Item darauf sol . . .“ der Kaiser „ . . . nach den Ostern schierisckünftigt für sein k. g. demselben G. ain tag setzen vnd ob er des begern wurde, dartzu notturftig glait geben vnd bei demselben tag mag sein k. g. in Rayttung lassen fürbringen, was er vermaint, das Im der G. . . des Gesloss klam mit seiner zugehorung vber die Burgkbut, als dann annder das Inngehabt haben, schuldig beleiben sol. Auch von der Embter wegen in der kainach vnd Graden, so er in bestand gehabt hat; desgleichen mag . . . G. daselbs auch in Raittung legen, was er vermeint, daz im sein k. g. von paws, solds vnd kostgelts wegen vermaint, schuldig zu sein vnd was sich zwischen Ir vindet mit aufrichtiger Raittung, darumb sol ain tail dem anndern ain benugen tun. Item von der Spruch wegen Eybeswald berurend mag . . . G. . . seinn k. g. alsdenn bei demselben tag auch anbringen. So getrawen die Teydingslewt, hernach geschriben, sein k. g. werde sich von Iren beté willen darinn gnediglich halten vnd beweisen. Vnd des zu pesser gedechnuss sind zwo Abredzedl in gleicher laut gemacht, darauf dann mein gnediger her Erzbischoue Bernhart zu Saltzburg etc., sein secret vnd die Edln gestrengen her Fridreich Lamberger, meins gnedigen herrn, des kunigs von hungern, vnd her Jacob Trapp, meins gnedigen hern hertzog Sigmunds von Osterreich hofmeister, Ir betschadt furgedruckt haben vnd ist beschehen zu Gretz am Eritag vor vnserr frauwtag Annunciationis anno 1468.

Unterhandlungen, die mit jedem persönlich geführt wurden,¹ kam es (im September 1468)² unter neuerlicher Mitwirkung der oben erwähnten Gesandten zu einem Übereinkommen, demzufolge die Gefangenen freigelassen wurden gegen das Gelöbniß, sich aller Feindseligkeiten zu enthalten.³ Eine große Gefahr schien behoben und ruhig trat der Kaiser seine Romreise an (Ende 1468). Indes, die schwächliche Milde des Kaisers hatte das gerade Gegenteil zur Folge. Der Adelsbund stand fester denn je und seine frohe Zuversicht ward nicht nur durch die Abwesenheit des Fürsten gesteigert, sondern vor allem durch einen ganz außerordentlich günstigen Umstand: Was im Vorjahre der Bewegung den Tod gegeben, der Mangel einer umsichtigen Führung und einer straffen Organisation, das brauchte man diesmal nicht zu befürchten, denn an der Spitze des Bundes stand ein Mann mit klavollem, Erfolg verbürgendem Namen: Andreas Baumkircher.

II. Die Baumkircher-Fehde (1469—71).

1. Die Veranlassung des Aufstandes, sein Umsichgreifen und die Schlacht bei Fürstenfeld (21. Juli 1469).

Andreas Baumkircher war dem Kaiser seit dem Jahre 1463, als er das letztmal in seinen Diensten gestanden hatte, ganz entfremdet worden. Offenbar nicht bloß aus politischen Gründen, wie sie ihn z. B. im Jahre 1464 zu Feindseligkeiten gegen den Kaiser veranlaßten, als er gegen den Potendorfer zog. Weit eher waren es rein persönliche Differenzen, meist finanzieller Natur, welche seine tiefe Feindschaft gegen den ehemaligen Herrn begründeten. Schon längere Zeit sann der Beleidigte auf Rache.

Da — Anfang 1468 — schien sein Wunsch in Erfüllung zu gehen. Böhmen hatte den Krieg mit Österreich begonnen und die Scharen Herzog Viktorins rückten gegen die Donau. Kurz entschlossen machte Baumkircher (im Februar 1468) dem Sohne Podiebrads das Angebot, ihm Korneuburg, dessen Pfand-

¹ So mit Berthold Nanckenreuter (k. u. k. H.-, H.- u. Staatsarchiv, Cod. suppl., 419, fol. 34 b, Gnadenbrief vom 11. August 1468) und mit Hanns Kindl (a. a. O., Gnadenbrief vom 12. August 1468).

² Bachmann, Reichsgesch., II., 191, Anm. 3. Seine Annahme, daß der Friede nicht im April 1468 geschlossen worden war, wie Krones, Beitr., XI., Nr. 4, und Huber, III., 240, glauben, bestätigt nunmehr die obenerwähnte Urkunde.

³ Chmel, Mat., II., 306.

herr er war, zu überliefern und den Übergang über die Donau zu verschaffen.¹ Zwar die einzige Nachricht über diesen Plan des Andreas, doch sie kennzeichnet zur Genüge, ein wie erbitterter Gegner dem Kaiser da erstanden war. Allein es blieb bei diesem Versuche, denn König Matthias begann noch im selben Frühjahr den Krieg gegen Böhmen und Baumkircher mußte, um nicht mit seinen privaten Angelegenheiten den großen Aktionen des Corvinen entgegenzuwirken, zur Erreichung seines Zweckes einen anderen Weg einschlagen.

Dieser führte ihn in die Steiermark. Die große Bewegung der Stände in diesem Lande hatte auf solche Weise eine verheißungsvolle Führung erhalten, Baumkirchers langgehegtes Verlangen war erfüllt.

Welches waren nun die Forderungen der Verbündeten und damit die unmittelbare Veranlassung der Fehde?²

Zunächst bei Baumkircher:

1. . . . daß ihm der Kaiser 500 Gulden (eigentlich 500 fl) Provision zu Radkersburg wieder genommen, die er ihm am 11. Jänner 1643 verliehen hatte,

2. . . . daß der Kaiser seine Geldforderungen, die eine ansehnliche Höhe erreicht haben dürften, nicht beglichen habe,

3. . . . daß er ihm die Summe nicht ersetzt habe, die Baumkircher dem Grafenecker für die Beschädigung seines Schlosses durch die „Brüder“ hatte zahlen müssen. Wahrscheinlich hat Andreas bei den Kämpfen in Österreich, wie das gelegentlich vorkam, „Brüder“ auf eigene Gefahr in Sold genommen, mit der Verpflichtung, den Schaden, den sie etwa begehen würden, gut zu machen. Diese eigenartige Verpflichtung erwuchs ihm dann, als die gefährlichen Räuber das Schloß des Grafenecker in Brand gesteckt hatten.

4. . . . daß ihm (dem Baumkircher) die Bürger in Wiener-Neustadt sein Perlengewand mit Gewalt aus einem Gewölbe genommen und bei den Juden versetzt haben, wofür ihm der Kaiser keine Genugtuung geleistet hatte. Ich vermute, daß dieses kostbare Kleidungsstück ein Geschenk des Leo von Rožmítal war, für den Dienst, den ihm Baumkircher im Jahre 1467³ erwiesen. Denn jener hatte auf seiner Heimreise infolge großer Geldverlegenheit in Wiener-Neustadt

¹ Bachmann, Reichsgesch., II., 192, u. Archiv česky, VII., 313.

² Wir sind über diese bisher unbekannt Details durch eine wichtige Notiz im k. u. k. H.-, H.- und Staatsarchive, Hofschatzgewölbbuch, III., fol. 431 b ff, informiert.

³ Vgl. S. 62.

„einen köstlichen perleinen Ärmel,¹ der wohl 10.000 Gulden wert, um 1200 Gulden an einen Juden versetzt.“² Jenen wird er dann zum Danke dem Baumkircher geschenkt haben.³ Was Hanns von Stubenberg, den nach Baumkircher hervorragendsten Teilnehmer des Bundes, unzufrieden machte, war, „daß seinem Vater und ihm der Kaiser ihr Erb gewaltiglich hab nehmen lassen, die Ämter an der Geyll, und dieselben seiner Stiefmutter gegeben hab“.

Sicher wissen wir hierüber folgendes: Die Stiefmutter des Hanns von Stubenberg, Ursula, die Tochter Dietings Drugseß von Emerberg, war dem Kaiser, wahrscheinlich für sein Eintreten in einer Erbschaftsangelegenheit verpflichtet. Denn nachdem sie bereits im Jahre 1459 für den Fall ihres und ihrer Kinder Todes die Schlösser Haldenrain und Klech ihm vermacht hatte,⁴ verschrieb sie ihm im Jahre 1468 als Vormund ihrer Kinder Friedrich und Helene außer den genannten Schlössern die Ämter Treffen und an der Geyll bis zur Vogtbarkeit dieser Kinder.⁵ Nun wird aber das Amt an der Geyll in der Urkunde als ein von ihrem Gemahl Leutold an Ursula zur Widerlegung ihres Heiratsgutes verpfändeter Besitz bezeichnet, so daß es wohl mit der Behauptung des Hanns, dieses Amt sei auch seinem Vater mit Gewalt genommen worden, nicht viel auf sich hatte, mit dem Vorbehalte natürlich, daß nicht spätere Abmachungen, von denen wir nichts wissen, eine andere Rechtslage schufen.

Ähnlich waren auch die Ansprüche der anderen Feinde des Kaisers, durchwegs „vmb vorhaltung willen irs vatterlichen Erbs“. Der Bund war weitverzweigt und zählte bedeutende Männer zu seinen Mitgliedern. Seinen Kern bildeten der Baumkircher, Hanns Stubenberg, Ulrich Peßnitzer, Christoph und Andreas Narringer und Ludwig Hausner. Die Feststellung der anderen Aufständischen stößt hingegen auf ziemliche Schwierigkeiten, vor allem dadurch, daß zahlreiche Adelige, die dem Kaiser gegenüber stets eine loyale Haltung eingenommen hatten, plötzlich unter dem überwältigenden

¹ Ärmel = Jacke.

² Biblioth. d. lit. Ver. in Stuttgart, VII., 195.

³ Zu dieser Annahme glaube ich um so mehr berechtigt zu sein, als ein solch kostbares Gewand jedenfalls eine große Seltenheit gewesen sein wird und sich ein Zusammenhang auch durch die übrigen Umstände (besonders den Ort) geradezu aufdrängt.

⁴ K. u. k. H.-, H.- u. Staatsarchiv, Orig.-Urk. v. 25. Juni 1459.

⁵ K. u. k. H.-, H.- u. Staatsarchiv, Orig.-Urk. v. 10. April 1468, u. ebd. Hofschatzgewölbuch, III., fol. 477 b.

Eindrücke der ersten Erfolge des Aufstandes zu diesem sich bekannten, um recht bald wieder Reue zu empfinden und kaisertreu zu werden, so Ulrich von Schaunberg,¹ Niklas von Liechtenstein-Murau² u. a. Daß sich auch einzelne Orte auf Seite Baumkirchers befanden,³ ist nunmehr, wenigstens bezüglich Wildons, unzweifelhaft festgestellt.⁴

Am 3. Februar 1469 erhielt die Regierung in Wiener-Neustadt die Fehdebrieve des Adelsbundes,⁵ aber schon in der Nacht vom 1. auf den 2. Februar wurden die Orte Hartberg, Fürstenfeld, Feldbach, Wildon, Marburg, Windisch-Feistritz und Gonobitz fast ohne Widerstand eingenommen.⁶ Dieser kühne Handstreich war nicht nur eine tüchtige Probe der Schlagfertigkeit der Aufständischen, er läßt uns auch, wenn wir die Lage der überrumpelten Ortschaften, sämtlich in der Nähe von Westungarn, betrachten, den erprobten Kriegsmann erkennen, der diese Aktion geleitet hatte. Deutlich sehen wir, daß in dem Ungarn zugewandten Teile des Landes, wo Baumkircher unmittelbar eingriff, der Aufstand sich am kräftigsten erhob, ein sichtbares Zeichen, welch großen Anteil an dem Erfolge das organisatorische Talent dieses Mannes hatte.

Baumkircher ging außerordentlich vorsichtig zu Werke. Zunächst wollte er sich der kaiserlichen Besitzungen in Westungarn versichern, da sonst seine Burgherrschaft Schlaining, wenn er in der Steiermark kämpfte, gefährdet war. Während er so durch die Belagerung von Güns⁷ auf ungarischem Kriegsschauplatze festgehalten war, ließ er gleichzeitig mit 1500 Mann unter dem Böhmen Šaffran das Mürzthal bis hinauf gegen Mürzzuschlag besetzen. Zweierlei verfolgte er mit diesem Plane: Den Aufstand über den Norden der Steiermark auszubreiten und dem aus Italien heimkehrenden Kaiser den Weg zu versperren, der, ob er nun nach Graz oder Wiener-Neustadt wollte, seinen Weg wohl über Bruck a. d. Mur nehmen würde.⁸

¹ Mon. hung. hist., 4. Abt., Acta externa, II., 1877, Nr. 84, S. 131, u. Krones, Arch. f. ö. G., 89. Bd., 1901, 378.

² Krones, a. a. O.

³ Krones, Beitr., z. K. st. G.-Qu., XI., S. 63, Nr. 36.

⁴ K. u. k. H.-, H.- u. Staatsarchiv, Hofschatzgewölbuch, III., fol. 431 b ff.

⁵ Krones, Beitr., XI., S. 44—45, Nr. 5.

⁶ Teils nach Krones, ebd., teils nach Unrest, Österr. Chronik (Hahns Coll. mon., I., 1724) 559.

⁷ Font. r. a., 2. Abt., 46. Bd., 1892, Nr. 73, S. 85. (Bachmann, Urk.-Nachtr. z. österr.-deutschen Gesch. [1458—1482].)

⁸ Font. r. a., 2. Abt., 42. Bd., 1879, Nr. 352, S. 467.

In Venedig hatte den Kaiser die Nachricht von den betrübenden Ereignissen in seinem Lande erreicht. Selbst eine so phlegmatische Natur wie Friedrich ließ die große Seelenruhe, mit der er sonst die Dinge der Welt zu betrachten pflegte, ob solcher „pueberey“ im Stiche.¹ Er geriet in heftigen Zorn und schwor sich zu, die Tat zu rächen.² Man weiß, wie zähe solch leidenschaftlose, verschlossene Naturen oft an ihren Vorsätzen hängen.

Eilends begab er sich in seine bedrängten Erblände, um persönlich die Maßnahmen zur Unterdrückung des Aufstandes zu treffen.³ Was man bisher in dieser Richtung getan hatte, war völlig unzulänglich gewesen. Das Aufgebot, das die kaiserlichen Räte in Graz unmittelbar nach den ersten Kriegsereignissen erlassen hatten,⁴ fand wenig Widerhall im Lande, selbst der Hinweis darauf, daß sich des Kaisers Söhnchen, Erzherzog Maximilian (damals 10 Jahre alt), zu so gefährlichen Zeiten im Grazer Schlosse befinde, war nicht imstande, die kaisertreuen Elemente aufzuraffen. Im Gegenteil, die Stände, sofern sie nicht direkt im Lager der Feinde standen, gaben ihrer Unzufriedenheit mit dem Kaiser beredten Ausdruck, indem sie sich eigenmächtig in Graz versammelten — jedenfalls vor dem 22. März —,⁵ was die Sachlage nur noch bedrohlicher machte.

Indes breitete sich der Aufstand immer weiter aus. Rapid griffen die Flammen von Osten nach Norden ins Mürztal herüber, ungehemmt konnte sich in Bälde der Brand über die ganze Steiermark erstreckt haben. Weithin war der Feuerschein sichtbar. In Breslau verzeichnet es der Stadtschreiber Peter Eschenloer in seinem Buche,⁶ am Reichstage in Regensburg spricht man davon.⁷ Angstvoll aber lauschte man in Kärnten und Oberösterreich der „seltzamen mër“⁸ aus dem Nachbarlande. Welche Gefahr, wenn die

¹ Ebd.

² . . . man sagt auch wunder, wie sein gnad erzürnet sey an den Paumkircher . . . daz wil er yee rechnen . . . font. a. a. O.

³ Schon von Venedig aus hatte er an die Nürnberger um Salpeter u. Büchschützen geschrieben, font. r. a., 2. Abt., 46. Bd., Nr. 74, S. 86.

⁴ Krones, Beitr., XI., Nr. 5, S. 44.

⁵ Krones, Arch. f. ö. G., 89. Bd., 392.

⁶ Eschenloer, Hist. Wratisl., scriptores rer. Siles, VII., 1872, S. 212.

⁷ Font. r. a., 2. Abt., 46. Bd., S. 89, Nr. 76.

⁸ Font. r. a., 2. Abt., 39. Bd., 1876, S. 452, Nr. 567, 1469, 24. Februar. (Schroll B., Urk.-Buch d. Klosters St. Paul im Lavanttale.)

Flammen über die Grenze züngelten! Es hieß sich bei Zeiten vorsehen, „bei guter Warnung zu sein.“¹

Schon im Februar wurden in Kärnten Vorsichtsmaßregeln getroffen. Alle Alpenwege, die aus der Steiermark führen, wurden stark besetzt und verrammelt und gleichzeitig auch ein Kundschafterdienst organisiert, der die Vorgänge jenseits der Grenze zu beobachten und die Bewegungen der Feinde den kaiserlichen Räten nach Völkermarkt zu melden hatte, damit sie sich „hie im lannd auch wissen, darnach zu schicken.“²

Auch in Oberösterreich machte das unerwartete Ereignis starke Wirkung. In einem Rundschreiben ermahnte der Landeshauptmann Reinprecht von Wallsee die Städte des Landes, auf der Hut zu sein, denn mehr als 555 (!) hätten dem Kaiser in der Steiermark den Gehorsam gekündigt.³

Am 1. März war der Kaiser in St. Veit in Kärnten eingetroffen. Einen Heerführer, den Grafen Leonhard von Görz, hatte er sich bereits aus Venedig mitgebracht⁴ und die nötigen Soldaten stellte ihm der sofort in St. Veit abgehaltene Landtag mit beachtenswerter Raschheit.⁵ Überhaupt bewiesen die Kärntner in diesen Tagen eine loyale Haltung, wenn sie auch diese nur durch anspruchslose Taten, wie die Wegnahme der dem Stubenberg, beziehungsweise dem Baumkircher gehörigen Güter Hohenburg und Katsch dokumentieren konnten.⁶

Mit dem Kontingente der Kärntner eilte nun der Kaiser auf den Kriegsschauplatz. In Judenburg, wo wir ihn bereits am 6. März antreffen, gelang es ihm, seine Truppen durch ein Aufgebot dieser vom Mürztal her ganz besonders bedrohten Landschaft zu verstärken. Beide Abteilungen, die Kärntner unter dem Grafen von Görz und die Steirer unter Hans Ramung, zusammen 4000 Mann stark, zogen nun unauffällig ins Mürztal.

Am 5. April wurden die Feinde, die sich nichts ahnend im Mürrzuschlag aufhielten, von der fast dreifachen Übermacht angegriffen.⁷ Ein Blutbad, das selbst in jenen rauhen

¹ Ebd.

² Font. r. a., 2. Abt., 39. Bd., Nr. 568, S. 453.

³ Krones, Beitr., XI., Nr. 7, S. 45.

⁴ Chmel, Regg., II., Nr. 5534, S. 552, u. Bachmann, II., 193.

⁵ Unrest, 560, u. Krones, Mitteil. d. hist. V. f. St., XVII., 109.

⁶ Unrest, 561; auch Zub, Beitr. z. Genealogie u. Gesch. d. steir. Liechtensteine in Beitr. z. K. st. G.-Qu., 32. Jahrg., 1902, S. 41.

⁷ Font. r. a., 2. Abt., 42. Bd., Nr. 352, S. 467.

Zeiten Entsetzen erregte, wurde in dem Orte angerichtet. Es war fast kein Kampf mehr, ein bloßes Schlachten und Niedermetzeln, an dem sich auch die erbitterten Einwohner von Mürzzuschlag beteiligten.¹ Von den überraschten böhmischen Söldnern, 1500 an der Zahl, wurden gegen 1000 getötet (!) und die übrigen 500 gefangen nach Graz geführt. Der Ort selbst ging in Flammen auf. Ein Wiener, der am Tage nach der Schlacht nach Mürzzuschlag kam, erzählte, er habe nie in seinem Leben solch grausige Dinge gesehen, wie an jenem Tage. In den Gassen seien Haufen von Leichen in förmlichen Blutbächen gelegen. Der lang verhaltene Groll der Bauern gegen die fremden Brandschatzer ihrer Güter hatte sich in dieser furchtbaren Tat Luft gemacht. Ins Mürzthal kehrte nun Ruhe ein.

Dem Kaiser ward es so ein Leichtes, die Güter der Aufständischen, sofern sie in dem von den Feinden gesäuberten Teile der Steiermark lagen, an sich zu ziehen. Besonders hart wurde hievon der Stubenberger betroffen, denn seine Besitzungen Kapfenberg, Schwanberg,² Scheiffling³ kamen nacheinander in die Hände des Kaisers; damit fielen auch die Bauern von ihrem Herrn ab und wurden in kaiserlichen Schutz und Schirm genommen.

Doch dies geschah nur nebenbei. Denn wiewohl die Niederlage bei Mürzzuschlag für die Aufständischen eine empfindliche Schlappe gewesen war, und wiewohl, wie es scheint, dieser bald eine zweite gefolgt war,⁴ konnte der Kaiser noch immer nicht daran denken, mit seinen bescheidenen Mitteln sich an den Herd des Aufstandes heranzuwagen, zumal die Versuche, die eroberten Orte zurück zu gewinnen, wie der des Ignaz Hohenaster auf Marburg, nicht nur scheiterten,⁵ sondern sich der Aufstand immer weiter ausdehnte und nun auch Radkersburg von den Feinden genommen ward.⁶

Zur Offensive war vor allem ein Feldherr nötig, der dem Baumkircher, wenn schon nicht ebenbürtig, so doch nicht

¹ Krones, Beitr., XI, Nr. 10, S. 47.

² Unrest, 561.

³ K. u. k. H.-, H.- u. Staatsarchiv, Cod. suppl., 419, fol. 62 b—63 a, 5. Juni 1469: Ettlichen pawrn, so hannsens von Stubenberg gewesen seinn, ain schirmbrief.⁴

⁴ Bachmann, Deutsche Reichsgesch., II, 233, u. Ermisch, Stud. z. Gesch. d. sächs.-böhm. Bez., 1881, S. 134.

⁵ K. u. k. H.-, H.- u. Staatsarchiv, Cod. suppl., 419, fol. 68 a.

⁶ Unrest, 560.

viel nachstehen durfte. Einen solchen gewann der Kaiser in Jan Holub, einem böhmischen Söldnerführer, der damals in bayrischen Diensten stand und von Herzog Ludwig erst nach längerem Sträuben mit seinen Soldaten an den Kaiser abgetreten wurde.¹ Spätestens im Mai 1469 dürfte der neue Feldhauptmann sein Amt angetreten haben. Leider fand er keinen Anklang bei der Landschaft, die im April in Graz beriet,² weil, wie es hieß, er ein noch junger Mann³ und dazu ein Fremder war, dessen Kommando sich das ständische Aufgebot der Steirer nicht fügen wollte. Möglich, daß dies auch nur ein Vorwand der kriegsunlustigen Stände war; immerhin ergab sich für den Kaiser die Folge, den Krieg bloß mit Söldnern fortsetzen zu müssen.⁴ Doppelt verhängnisvoll mußte sich dies äußern: in dem Mißtrauen zu diesen fremden Soldaten, bei denen immer zu befürchten stand, daß sie mit den Gegnern paktieren würden, und vor allem in der außerordentlichen Kostspieligkeit einer solchen Kriegführung.

Dadurch erreichten die ohnehin so tristen Finanzverhältnisse des Kaisers in diesen Jahren der Baumkircherfehde einen ungewöhnlichen Tiefstand. Kein Auskunftsmittel damaliger Finanzpolitik blieb in dem kurzen Zeitraume, da der unselige Kampf in der Steiermark wütete, unbenützt, angefangen von den außerordentlichen Steuerauflagen, allgemeinen und besonderen, und von den Verpfändungen und Verschreibungen kaiserlicher Güter und Ämter bis herab zum Darlehenswesen um mitunter lächerlich geringe Beträge, sei es bei öffentlichen Korporationen (Klöstern, Städten, Märkten u. s. w.), sei es bei Privatleuten. Nichts veranschaulicht dies deutlicher als das Innerösterreichische Kanzleibuch des Kaisers mit seinen zahlreichen Quittungen und Anweisungen zur Bestreitung der Kriegskosten, bei dessen Durchblättern der ganze Jammer jener Zeit wie in einem Kaleidoskop an uns vorüberzieht.⁵

¹ Kluckhohn, Ludwig der Reiche, 1865, II, Exkurs., S. 382.

² Krones, Arch. f. ö. G., 89, Bd., 396.

³ „... dann er sei ein bub“, Höfler, Das kaiserliche Buch, 1850, S. 196, Nr. 94.

⁴ „... tuta l'impresa de questa guerra in mane de forastieri...“ Mon. hung. hist., 4. Abt., Acta externa, II, 1877, S. 125, Nr. 80.

⁵ K. u. k. H.-, H.- u. Staatsarchiv, Cod., 417. Dieses Kanzleibuch reicht vom J. 1466 bis zum 10. Dezember 1470 u. enthält für diese 5 Jahre insgesamt gegen 1600 Urk., davon für die Jahre der Fehde, 1469—1470, allein ungefähr 1000.

Diese traurigen Verhältnisse im Lager des Landesfürsten gaben Baumkircher bald Gelegenheit, die Niederlage wettzumachen. In aller Eile warb er vorläufig 1500 böhmische Söldner, mit denen er von Ungarisch-Altenburg über die Donau setzte, weitere Truppen sollten nachkommen.¹ Als Andreas mit dem neuen Kriegsvolke in die Steiermark einrückte, hatten die Kaiserlichen bereits einen Vorstoß gemacht: Wildon wurde von ihnen belagert,² während Holub mit seinen Scharen den Feind erwartete.³ Wohl lagen gegen 4000 Mann in den von den Aufständischen besetzten Orten, doch konnte Baumkircher mit diesen Truppen nicht rechnen, da sonst das betreffende Schloß gefährdet gewesen wäre. So verlegte er sich, solange die Verstärkungen ausblieben, auf ein geschicktes Manöver.

Wenn Holub sich gegen ihn in Bewegung setzte, zog er sich rasch in eine der eroberten Festungen zurück, so daß die Kaiserlichen, die eine Belagerung nicht wagen konnten, wieder abziehen mußten. Kaum aber hatten sie sich entfernt, als Baumkircher seine feste Position verließ und das Spiel von neuem begann.⁴ So hielt er den Gegner in Schach, ohne dabei einen Kampf zu riskieren. Der Schwerpunkt der kaiserlichen Kriegstätigkeit wurde infolgedessen immer mehr auf die Belagerung Wildons verlegt.⁵ Allein auch hier blühte kein Erfolg. Die Kriegführung, die zum größten Teile Söldnern anvertraut war, wurde so lau und ohne Schwung betrieben, daß man sich die Frage vorlegte, ob Unfähigkeit oder Verrat die Hand im Spiele hätten.⁶

Mitten in diese bange, schwüle Unentschiedenheit fiel wie eine Bombe die Nachricht von dem verheerenden Einfälle der Türken in Krain. Ängstliche Gemüter dachten an einen Zusammenhang dieser furchtbaren Gefahr mit Baumkircher, geradezu, daß er sie gerufen habe.⁷ Nur noch lähmender mußte dies auf die Regierung wirken, die nun auch für den neuen Kriegsschauplatz Truppen stellen sollte.

Da kam es plötzlich zu einem entscheidenden Ereignis. Mitte Juli operierte Holub vor Radkersburg, als er die Nachricht erhielt, einigen Kaiserlichen wäre es gelungen, einen Turm der Stadt Fürstenfeld, die von den Aufständischen besetzt war, zu erobern.¹ Sofort eilte er, den kleinen Erfolg zu einem bedeutenden Siege zu wenden und sich der Stadt zu bemächtigen. Doch es war schon zu spät. Denn bald darauf erschien auch Baumkircher mit seinen Scharen vor Fürstenfeld² (21. Juli).³ Die Schlacht war unausbleiblich. Mit außerordentlicher Erbitterung kämpften die Heere, die beide aus hussitischer Kriegsschule hervorgegangen waren. Anfangs war Holub im Vorteil, sogar das Banner war dem Baumkircher bereits genommen worden; doch nur eine halbe Stunde lang konnten die Kaiserlichen den Kampfplatz behaupten. Denn plötzlich erhielt Baumkircher unerwartete Hilfe. Die Söldner aus Mähren, die er so lange erwartete, kamen in einer Stärke von 1400 Mann Fußvolk und 100 Reitern mitten in der Schlacht an⁴ und entschieden den anfänglichen Sieg Holubs zu einer vollständigen Niederlage. Die Verluste waren beträchtlich. In Baumkirchers Heere allein zählte man 800 Tote und Verwundete, ebenso zahlreiche Gefangene auf beiden Seiten.

2. Die Ohnmacht des Landesfürsten — kräftiges Auftreten der Stände der oberen Steiermark.

Erschöpft hatte sich Holub nach der Niederlage bei Fürstenfeld nach Graz zurückgezogen.⁵ Die Offensive war gescheitert. Mit den bisherigen Mitteln — das lehrte dieser Mißerfolg mit unzweifelhafter Deutlichkeit — war dem Aufstande nicht beizukommen. In dieser Erkenntnis trat der Kaiser, so schwer es ihm auch fallen mochte, in Unterhandlungen mit Baumkircher ein, deren Frucht zunächst ein achttägiger Waffenstillstand war, der dann noch um einige Tage verlängert wurde.⁶ Aber die Beratungen, die der Kaiser

¹ Krones, Beitr., XI., S. 47—48, Nr. 11, 12, u. Unrest, 562.

² Krones, Beitr., XI., S. 47—49, Nr. 12 u. 13.

³ Höfler, 196.

⁴ Ebd.

⁵ „... a Bildon, unde hora consiste la magiore parte de tutta questa guerra...“ Mon. hung. hist., a. a. O., 125.

⁶ „... chi dice per ignorantia, chi per tradimento...“ Ebd.

⁷ „... che Pancherichier haverli facto venire...“ Mon. hung. hist., 122.

¹ Unrest, 563—564.

² Hauptquelle für die Schlacht bei F. ist der Bericht eines Augenzeugen, abgedruckt bei Krones, Beitr., VII., 1870, S. 31, u. Unrest, 563—564.

³ Nicht am 19. Juli, wie Huber, III., 241, u. Bachmann, II., 234, annehmen. Maßgebend für die Datierung ist nicht Unrest, sondern der Bericht bei Krones, a. a. O.

⁴ Höfler, S. 214—215, Nr. 108.

⁵ Unrest, 563—564.

⁶ Höfler, a. a. O., Nr. 108.

mit den Räten des Königs von Ungarn, dem päpstlichen Legaten und dem venezianischen Gesandten über die Türkenfrage und die Baumkircher-Fehde pflog,¹ hatten, wie vorauszusehen war, keinen Erfolg, vor allem, weil mit dem siegreichen Baumkircher eine Einigung überhaupt sehr schwer war.

Die Feindseligkeiten wurden denn nach einer kurzen Pause (Anfang August)² wieder aufgenommen, diesmal aber mit recht ungleichen Kräften. Denn hatte schon die Fürstenfelder Schlacht das Machtverhältnis bedeutend zugunsten der Aufständischen verschoben, so mußte die Niederlage auch eine ungeheuere moralische Wirkung im Lande hervorrufen. Die traurigen Vorfälle in den folgenden Monaten vertieften nur noch diesen Eindruck von der totalen Unzulänglichkeit und förmlichen Planlosigkeit der Regierung.

Da wurde die ganze Zeit her Wildon belagert, Schanzwerke um die Stadt aufgeführt, mit dem Erfolge, daß die Belagerten von Baumkircher verproviantiert werden konnten.³ Und indes ergossen sich die zügellosen Scharen unter dem Kommando ihres Führers über das arme Land. Ein Elend, „das vnmeslich ist zeschreyben“,⁴ war die Folge dieses Plünderungszuges, der den ganzen Osten bis in die Nähe von Graz umfaßte und sich im Süden bis nach Marburg erstreckte. Den Bauern wurde das Vieh genommen, die Weinlese zunichte gemacht, die Ortschaften in Brand gesteckt. Grell beleuchteten die Flammen die Ohnmacht des Landesfürsten.⁵

Der Kaiser, der die ganze Zeit über in Graz weilte, versuchte zu helfen, so gut er es verstand und es ihm bei seinen Mitteln erlaubt war. Es war nicht seine Schuld allein, wenn mancher gute Plan mißlang. Der Befestigung der Städte galt seine erste Sorge. Da sich die Landeshauptstadt in einem wenig verteidigungsfähigen Zustande befand, die Stadt-

¹ Krones, Beitr., XI., S. 62, Nr. 34.

² Bereits am 4. August ergeht an die Bürger von Leoben der Befehl, die Wagen, die sie aus dem Kriege abberufen hatten, wieder ins Feld zu schicken. Krones, Beitr., XI., Nr. 17.

³ Unrest, 563—564.

⁴ Unrest, 564.

⁵ Wenn Bachmann, Reichsgesch., II., 236, meint, daß die B.-Fehde von der Schlacht bei Fürstenfeld an „bis in den November hinein zur Ruhe gebracht wurde“, so steht das nicht nur im Widerspruch zum gut unterrichteten Unrest, sondern auch zur bezüglichen Urk., font. r. a., 2. Abt., 44. (nicht 46.) Bd., S. 668, Nr. 547, welche bloß besagt, daß im Oktober ein Waffenstillstand vereinbart wurde (s. w. u.), während von einem Ruhen der Feindseligkeiten im Sommer keine Rede sein kann.

gräben, Zwinger und die Mauern ziemlich auffällig waren, besteuerte er (am 11. Juli) alle Hausbesitzer von Graz mit 2 Prozent des Hauswertes. Der Ertrag sollte zur Befestigung der Stadt verwendet werden.¹ Ebenso wurde der Stadt Judenburg zu demselben Zwecke ein Mautaufschlag bewilligt.²

Am meisten hatte der Kaiser unter seiner trostlosen Finanzlage zu leiden. Denn „pecunia nervus belli“ und nur solange die Söldner, die im Felde standen, regelmäßig bezahlt wurden, war seine Sache auch die ihrige. Die laufenden Einnahmen reichten nicht aus und man mußte neue Steuern erfinden, um das Verhängnis abzuwehren.

So entstand der Steueranschlag vom 3. September 1469, demzufolge für jedes Haus oder „First“ (Gebäude überhaupt) in ganz Steiermark ein Dukatengulden gezahlt werden mußte,³ so am 1. und 23. September der Steueranschlag auf die Juden der Steiermark, Kärntens und Krains,⁴ so kam es auch am 24. des gleichen Monats zu einer Weinsteuern, die, wie die erste, auf die Steiermark beschränkt blieb.⁵ Sie bestimmte,

¹ K. u. k. H.-, H.- u. Staatsarchiv, Cod. suppl., 419, fol. 66 b—67 a. „... als diesel vnser stat hie zu gretz an greben, zwingern, gemewrn vnd auch sunst pauffellig vnd zu der weer nicht zugericht ist vnd sich die khriegslewff fur und fur mern, haben wir (Friedrich) zu gemain nutz vnd pesser bewarung der berurten vnser stat hie vorgenommen ... ain gemain Anslag auf die bemelten ewr hewser zetun vnd Schatzung ... albeg auf 100 Gulden 2 Gulden zu schlagen vnd dauon ... die stat zu der weer zu zerichten. Geben zu Gretz ...“

² Krones, Beitr., XI., S. 50, Nr. 16, u. k. u. k. H.-, H.- u. Staatsarchiv, Cod. suppl., 419, fol. 65 b.

³ Krones, Beitr., XI., S. 54, Nr. 19, u. k. u. k. H.-, H.- u. Staatsarchiv, Cod. suppl., 419, fol. 75 b—76 a.

⁴ Krones, Beitr., XI., S. 64, Nr. 37 d.

⁵ K. u. k. H.-, H.- u. Staatsarchiv, Cod. suppl., 419, fol. 78 b—79 b, Graz, 1469, September 24. „... Alz wir vnd vnser lannd vnd lewt im langzeither mit khriegen beladen gewesen vnd noch seinn, darauf wir vns dann mit merklichen volkh zu widerstand der veindt bewarben vnd gros darlegen bisher tan, auch darumb ettlich vnser Geslos vnd Embter versetzt haben, vnd aber des von vnserer nutzen vnd Rennten in die leng nicht wol stathaft sein, haben wir, damit lannd vnd lewt in frid vnd gemach gesetzt vnd die soldner zu widerstand der veindt verrer geprauch mugen werden, ainn Anslag von den weinn, so des gegenwurtigen Jars gewachsen sein, furgenomen. Nemlich ye von aim vas, dauon den veindten huldigung geben ist oder noch geben wirdet, zwen hungriß gulden vnd von aim yeden vas, dauon man denselben veindten khain huldigung geben hat, ain vngrischen gulden zenemen dauon ... Wann welh sich des setzen vnd den bemelten Aufslag nicht geben wurden, derselben wein haben wir beuolhen, darumb aufzuehalten, dauon so tut darinn dhain anders nicht. Das ist vnser ernstliche maynung. Geben zu Gretz ...“

daß alle, die Wein bauen oder kaufen, für jedes Faß zwei, beziehungsweise einen Gulden bezahlen sollen, je nachdem man von diesem Wein den Feinden „Huldigung“ gebe oder nicht. Dieser Steueranschlag wurde sodann (am 25. September) an die in Betracht kommenden Orte des Landes, in denen Weinbau getrieben wurde, geschickt: Bruck a. d. M., Frohnleiten, Voitsberg, Stainz, Wildon, St. Florian, Eibiswald, Arnfels, Ehrenhausen, Spielfeld, Radkersburg, Saldenhofen, Windischgraz, Lavamünd. Der Ertrag dieser Steuern war zur Bezahlung der Söldner bestimmt. Der Kaiser dachte nicht mehr daran, neue Söldner aufzunehmen, neue Aufgebote zu erlassen; es war ihm nur darum zu tun, den Sold nicht schuldig bleiben zu müssen, damit daraus „nicht merer vnrat vnd khrrieg“ entstände.

Doch das düstere Bild erhellt sich, wenn wir unseren Blick in die obere Steiermark lenken. Hier hatte der Aufstand keine Wurzeln zu fassen vermocht, und als im März und April das Mürztal bedroht war, hatten es die Landleute der oberen Täler gründlich säubern geholfen. Da kam die Nachricht von der Niederlage bei Fürstenfeld, der Verwüstung des Landes, der Unzulänglichkeit der kaiserlichen Mittel. Die Gefahr einer neuerlichen Invasion vergrößerte sich von Tag zu Tag und der Kaiser konnte nichts tun.

So halfen sie sich selbst und die Beschlüsse, welche die Landleute der oberen Steiermark am 27. August in Judenburg faßten,¹ heben sich nicht nur überaus wohlthuend durch ihren zielbewußten und zweckmäßigen Inhalt von der Energielosigkeit der Regierung ab, sondern sie sind auch von einem Geiste des Selbstbewußtseins getragen, daß sie gleichzeitig als Dokumente der hochentwickelten ständischen Macht die Aufmerksamkeit in hohem Grade auf sich lenken.

Das Gebiet, dem sich die Fürsorge dieses Judenburger Ständetages zuwandte, lag innerhalb der Linie, die wir uns von Bruck a. d. Mur über den Semmering, Neuberg, Mariazell, St. Gallen, Aussee, Schladming, Murau, Neumarkt, Sankt Leonhard und wieder zurück nach Bruck gezogen denken. Dieser Teil wurde nach den 92 Pfarren in ebenso viele Wehrbezirke eingeteilt, in deren jedem ein Hauptmann über die Bewohner der Pfarre gesetzt wurde. War Gefahr im Verzuge, so sollte jeder Hauptmann seine Leute durch Sturmläuten oder Feuerzeichen aufbieten und wer sich seinen An-

¹ Krones, Beitr., XI., S. 50, Nr. 18, u. k. u. k. H.-, H.- u. Staatsarchiv, Cod. suppl., 419, fol. 70 b—71 b.

ordnungen nicht fügen würde, sollte dazu gezwungen werden. Besonderes Augenmerk mußte natürlich der Ostseite zugewandt werden, von der ein Einfall Baumkirchers zu befürchten war. Von St. Leonhard an sollte sich über die Stub- und Gleinalpe bis zum Diebswege¹ bei Leoben und von diesem wieder längs der Mürz bis zum Semmering eine Kette von Befestigungen hinziehen an den einzelnen Alpenwegen, wie überhaupt an den Orten, wo ein Übergang möglich war. Der wichtigste Dienst bei diesen Grenzposten oblag den Wehrbezirken, in denen die Befestigungen lagen und dauerte für jede Abteilung acht Tage, nach deren Ablauf sie von einer neuen Wache abgelöst wurden. Die Kommandanten dieses wichtigen Dienstes wurden besonders bestimmt.

Ebenso eingehend waren die Anordnungen bezüglich verdächtiger, unbekannter Leute. Sie sollten angehalten und zur Ausweisleistung abgeführt werden, auch mit Gewalt, wenn sie sich widersetzten. Selbst Bettler und Landstreicher sollte man nicht passieren lassen und ein Beherbergen Unbekannter wurde streng verboten. Säumigkeit im Dienste wurde an Leib und Gut bestraft.

Diese Defensionsordnung wurde dann in allen ihren Bestimmungen durchgeführt und auf ihre Zweckmäßigkeit hin geprüft. Da sich nun manches als verbesserungsbedürftig erwies, schritt man in einer neuerlichen Ständeversammlung in Judenburg am 28. Oktober an eine nochmalige Durchberatung der erforderlichen Maßnahmen.²

Die Einteilung in 92 Wehrbezirke wurde wohl belassen, doch eine Zentralisation insofern durchgeführt, als nunmehr eine Reihe von Pfarren, an deren Spitze je ein Rottmeister stand, ihrerseits wieder einem Viertelmeister untergeordnet wurden. Jedes dieser Viertel — für die Zahl der in ihm vereinigten Pfarren waren die Terrainverhältnisse maßgebend — bildete eine Einheit und konnte infolgedessen rasch das Aufgebot stellen. So war mit der Erhöhung der Schlagfertigkeit auch die Organisation straffer geworden. Ebenso wurde der Notwendigkeit eines Reservefonds Rechnung getragen, zu dem ein jeder 4 ₤ beitragen mußte; durch den Rottmeister wurde die Summe dem Kommandanten des Viertels zur Disposition übergeben.

¹ Ein Alpenübergang.

² Krones, Beitr., XI., S. 56 ff, Nr. 29, u. Arch. d. Min. d. I., VII., C, 3.

Den schon früher getroffenen Bestimmungen über den Aufenthalt von Fremden im Lande, ihre Beherbergung, den Wachtdienst an den Grenzposten u. s. w., die nochmals hervorgehoben und zum Teil verschärft wurden, fügte man neue Verhaltungsmaßregeln hinzu über allfällige Streitigkeiten oder Feindseligkeiten, die innerhalb dieses Gebietes ausbrechen würden, und über den „Furkauff“.¹ Die warme Anteilnahme an der Wohlfahrt des Landes aber, von der alle diese Anordnungen erfüllt sind, tritt am schönsten in den Schlußworten hervor: Wenn eine Expedition „in nottürften des lannds“ ausgeschiedt werden sollte, „das kchaines kchain schaden tu, weder auff dem lanndt, noch in den herbergen“. Wer dabei betreten wird, soll gestraft werden an Leib und Gut. Diese Artikel wurden von der Gesamtheit der anwesenden Landleute feierlich beschworen.

Exempla trahunt. Nach dem Muster dieser trefflichen Vorkehrungen gegen die Landesgefahr wollten auch die Stände des ganzen Landes auf einem gemeinsamen Tage die allgemeine Not beraten, wozu sie sich um so gedrängter fühlen mußten, als der Kaiser die Steiermark verlassen hatte. Demgemäß schrieben sie für den 3. Dezember 1469 einen Landtag nach Voitsberg aus,² was aber des Kaisers höchstes Mißfallen erregte und von ihm scharf als eine geradezu feindliche Tat mißbilligt wurde. Er vertröstete sie damit, daß ohnehin in Bälde ein Generallandtag von Steiermark, Kärnten und Krain werde abgehalten werden.

Der ungnädige Brief ist von Wiener-Neustadt datiert, Ende November 1469. Kaiser Friedrich stand damals mitten in Verhandlungen mit König Matthias, dessen Stellung zu Baumkircher und seinem Kampfe wir nun näher betrachten wollen.

3. Einfluß des Königs Matthias auf die Fehde. Der Ausgleich mit Baumkircher und seine Hinrichtung.

Die Beziehungen Andreas Baumkirchers zu seinem Herrn, dem Ungarnkönig, müssen wir uns als entschieden innige denken, die über den Rahmen eines landläufigen Untertanenverhältnisses weit hinausgingen. Es war dies auch allgemein

¹ „Furkauff“ = Ankauf (besonders von Getreide), um es wiederzuverkaufen.

² Krones, Beitr., XI., S. 61, Nr. 32.

bekannt.¹ Der Niederschlag dieser öffentlichen Meinung liegt in einer Reihe zeitgenössischer Nachrichten vor uns, wo der Ausbruch der Baumkircher-Fehde mit Matthias Corvinus in unmittelbarem Zusammenhang gebracht wird, da man sich eben nicht denken konnte, daß der Hauptmann, Magnat und intime Freund des Königs einen so folgenschweren Schritt tun könnte, ohne daß dieser etwas hievon wüßte.² Schon die machtvolle Persönlichkeit des Matthias und sein eiserner Wille standen einer solchen Annahme entgegen und sein ganzes Verhalten in dieser Frage mußte den Verdacht nur noch bestärken. Hatte er doch dem Kaiser, bevor dieser nach Italien zog, für die Ruhe der Erblande zu sorgen versprochen³ und nun brach ein Aufstand aus, an dessen Spitze sogar sein eigener Vasall stand! Vervies der König diesem etwa sein Tun? Ließ er es nicht vielmehr zu, daß aus seinem Lande Verstärkungen von Baumkircher herangezogen wurden?⁴ Ja, der Kaiser glaubte sicher zu wissen, daß Matthias seinen Schützling sogar mit Geld unterstützt habe, noch dazu mit dem Gelde, das aus den Einkünften von Österreich ob und unter der Enns stammte, die ihm auf ein Jahr verschrieben gewesen waren.⁵

Immerhin die Frage auf Grund der einzelnen Nachrichten, die uns hierüber noch vorliegen, weiter zu verfolgen, halte ich für müßig, da sie nichts Positives bringen und das Endergebnis nicht beeinflussen — soviel ist sicher: Dem Könige wäre es möglich gewesen, den Feindseligkeiten Baumkirchers Einhalt zu tun — und davon waren nicht nur einzelne überzeugt, sondern auch der Reichstag von Regensburg⁶ —, er hat es aber unterlassen und die Baumkircher-Fehde fortan als willkommenes Erpressungsmittel an dem Kaiser benützt.⁷ Damit ist wohl seine Stellung zur Genüge gekennzeichnet.

¹ So schrieb König Georg v. Böhmen an Matthias am 10. Jänner 1467: „... Andree Paumkircher, quem Fraternitati Vestre gratum et acceptum et familiariter dilectum esse cognovimus.“ Teleki, XI., S. 229.

² Font. r. a., 2. Abt., 44. Bd., S. 487, Nr. 365.

³ Huber, III., 242.

⁴ Mon. hung. hist. Acta extera, II., S. 125, Nr. 80.

⁵ „... unum tamen compertum habet, quod B. tempore, quo majestati bellum intulit, unam notabilem quantitatem pecuniarum de illis proventibus a rege habuit.“ Chmel, Mon. habsb., I., 1855, S. 73, Nr. 28.

⁶ Font. r. a., 2. Abt., 46. Bd., S. 89, Nr. 76.

⁷ Bachmann, Reichsgesch., II., 235, meint, daß dem K. Matthias vor dem Tage von Wilemow (28. Februar) der Aufstand ungelegen kam und sucht dies durch die Nachricht zu begründen: „Man sagt auch

Der Kaiser weilte noch immer in Graz. Erbittert sah er die Brandschatzung seines Landes, die mit unverminderter Heftigkeit fort dauerte,¹ wie den Übermut der fremden Söldner, der sich von Tag zu Tag steigerte. Am 29. September sollte er mit Matthias eine Zusammenkunft in Preßburg haben, da erschienen eines Morgens die Leute Baumkirchers vor den Mauern von Graz und hinderten den Kaiser an der Abreise. Der Corvine, der vergebens in Preßburg gewartet hatte, hielt das Fernbleiben des Kaisers für absichtlich und es wäre bald ein Bruch zwischen beiden erfolgt und damit auch des Kaisers sehnlichster Wunsch, sich die Baumkircherfehde endlich einmal auf friedlichem Wege vom Halse zu schaffen, von vorne herein aussichtslos gewesen, wenn nicht der Legat Rovarella wiederum eine Verständigung herbeigeführt hätte.²

Nun konnte mit Baumkircher ein dreiwöchentlicher Waffenstillstand geschlossen werden³ (vom 13. Oktober bis 3. November) und dem Kaiser war es möglich, sein Land unbehelligt zu verlassen. Die Finanzverwaltung in seinen Ländern Steiermark, Kärnten und Krain und die Sorge für die Söldner, die damals in Graz, dem von den Kaiserlichen wieder eroberten Radkersburg und vor Wildon lagen, legte er in die Hände des Christof von Mörsperg, seines Rates und Burggrafen im Schlosse zu Graz.⁴

doberj, der konig von Hungern hab dem B. gebotten davon (von Güns, das er damals — die Nachricht ist vom März — belagerte) zu lassen.“ (Font. r. a., 2. Abt., 46. Bd., S. 85, Nr. 73.) Von Regensburg geschrieben, in ziemlich vager Form und ganz vereinzelt, erscheinen mir diese Worte zwar nicht sehr beweiskräftig zu sein, aber selbst wenn dem so war, änderte sich die Ansicht des Königs, die aus seiner damaligen Politik erklärlich wäre, recht bald, so daß selbst im Anfange von einem Eingreifen des Königs in die Fehde zugunsten des Kaisers nicht gesprochen werden kann. Später trat das Gegenteil ein.

¹ Mon. hung. hist., II., 205. „... non cessando pero Panchircher de perseverare nella guerra sua, che molto piu fece al'erare e indignare la prefata Maesta...“

² Huber, III., 243, u. Bachmann, II., 276 ff.

³ Font. r. a., 2. Abt., 44. Bd., S. 668, Nr. 547.

⁴ K. u. k. H., H.- u. Staatsarchiv, Cod. suppl., 419, fol. 80 a—81 a, 2 Urkk. v. 17. Oktober u. 20. Oktober 1469. Die erste, von Graz datiert, bevollmächtigt ihn, „daz du die bemelten vnser nutz vnd Renten von den bemelten vnsern amtleuten, von steten und merkten... stettlich erforderst vnd inbringest, auch welh vns in der Raittung traid schuldig werden, In denselben traid wie der ains yeden Jars vnd der auf In besteet an denselben ennden seinn gang gehabt hat vnd, nachdem in denselben vnsern Embtern die mass gros oder klein ist, in Geld anschlagst, was sie vns auch mit Raittung vnd von den bemelten Remanentzen schuldig werden, das von In fürderlich inbringest vnd vnser soldner,

Während in der Steiermark der Kriegstumult auf kurze Zeit verstummt war, wurden lange Wochen hindurch in Wiener-Neustadt und seit Anfang Dezember in Wien mit den Räten des Königs von Ungarn Verhandlungen gepflogen, bei denen es sich auch um die Befriedung der Erblande handelte. Doch Matthias verlangte unbedingte Amnestie für Baumkircher¹ und es ist wohl kein Wunder, daß gerade dieser Artikel den Kaiser am härtesten traf.² Die persönlichen Verhandlungen zwischen Friedrich und Matthias in Wien (Februar 1470) folgten, schon von vorneherein durch die Art der königlichen Forderungen aussichtslos.³ Das unerhört provokatorische Benehmen des Königs in Wien, der es für notwendig erachtete, seine Sympathie für Baumkircher und seine Tat ganz öffentlich zu bekennen, indem er den Todfeind des Kaisers mit sich nach Wien nahm, mußte in diesem immer mehr die Erkenntnis reifen lassen, daß nicht von ungarischer Seite der Friede seinem Lande werde gebracht werden. Ende März verließ Kaiser Friedrich Wien.

Als die ungeduligen Stände Steiermarks eigenmächtig einen Landtag nach Voitsberg (für den 3. Dezember 1469) ausgeschrieben hatten, um energisch an das Friedenswerk zu gehen, verwahrte sich der Kaiser gegen diesen Eingriff in seine landesfürstlichen Rechte und berief selbst einen Generallandtag auf den 19. März 1470 nach Friesach.⁴ Aus bisher noch unbekanntem Gründen scheint aber diese Berufung dann geändert worden zu sein, denn von einem Landtag zu Friesach hören wir nichts weiter, wohl aber von einem solchen zu St. Veit im April 1470. Die Türkengefahr

so wir hie zu Gretz, zu Radkerspurg vnd vor Wildon in veld haben, dauon aushaltest, daentgegen derselben söldner Quittung nemest...“ Die zweite Urk., bereits von Bruck a. d. M. datiert, ist ähnlichen Inhalts und an die Amtleute von Kärnten gerichtet, während sich die erste an alle drei Länder wandte. Sie beginnt mit den bemerkenswerten Worten: „... alz wir (Friedrich) vns yetz hinaus ze lann in vnsern merklichen notturften fugen, haben wir...“

¹ „... chel perdoni a Panchircher.“ Mon. hung., II., 206.

² „... il quale articolo fu durissimo d'obtenire della prefata Maesta“ Mon., a. a. O., 206—207, u. Krones, Arch. f. ö. G., 89. Bd., 390.

³ Bereits vor dem Wiener Tage schrieb der mailändische Gesandte Christoph Bolla die bezeichnenden Worte: „... se sforzara de extendere e tirare l'archo tanto, como patira la corda...“ Mon. a. a. O., 202.

⁴ Krones, Beitr., XI., S. 65, Nr. 39, u. derselbe, Arch. f. ö. G., 89. Bd., 393, wie überhaupt diese Abhandlung, die sich hauptsächlich mit dem Jahre 1470 befaßt, grundlegend ist für die folgenden Erörterungen.

und die Baumkircher-Frage standen auf der Tagesordnung der Beratungen, über deren Ergebnis wir leider nichts wissen.¹ Wahrscheinlich aber wurden auf diesem Tage bloß Vorkehrungen gegen die Türkengefahr getroffen² und der zweite Gegenstand, die Unruhen in der Steiermark, vertagt, damit der Kaiser bei der Verhandlung einer so wichtigen Sache selbst anwesend sei.³

In Völkermarkt wurde oder vielmehr wurden die hochbedeutsamen Landtage abgehalten — der erste Mitte Juni und der zweite Ende des Monats⁴ — die einen Wendepunkt in der Geschichte dieser Jahre bilden. Daß dies möglich geworden, bewirkte in erster Linie das entschiedene Auftreten der Stände, welche die unseligen Folgen des langen Krieges am eigenen Leibe zu spüren begannen: den Zusammenbruch der Finanzen und die geminderte Widerstandskraft gegen die Türken.

Zum Teile war diese Einsicht schon langsam in die Reihen der Anhänger Baumkirchers eingezogen, von denen zahlreiche, nur wegen unbedeutender Differenzen mit dem Kaiser entzweit, sich dem Aufstande angeschlossen hatten, aber nun vor den ungeahnten Dimensionen, die der Krieg annahm, zurückbeboten. Sie wandten sich, die einen früher, die anderen später, von dem Fremdling ab, der ja nur für seine persönlichen Interessen focht und demnächst auch den Löwenanteil an der Beute haben würde.

Schon im Jahre 1469 begannen sich die Reihen der Aufständischen zu lichten. Graf Ulrich von Schaunberg⁵ und Niklas von Liechtenstein-Murau,⁶ die wir bereits erwähnt haben, Niklas Baumkircher,⁷ Ruprecht Windischgraetz⁸ und wahrscheinlich noch andere, von denen die Überlieferung schweigt, sagten sich von Andreas los und im nächsten Jahre — vor den Völkermarkter Verhandlungen — Ulrich

¹ Krones, Arch. f. ö. G., 89. Bd., 394.

² Der gut unterrichtete Unrest, 564, erwähnt nur solche.

³ Der Kaiser befand sich damals in Triest u. Laibach.

⁴ Krones, a. a. O., 397.

⁵ Mon., a. a. O., S. 131, Nr. 84, „... reconciliato con lo imperatore ...“, 13. Juli 1469.

⁶ Am 28. Oktober 1469 ist er Viertelmeister in Obersteiermark. Krones, Beitr., XI, Nr. 29, S. 57.

⁷ K. u. k. H.-, H.- u. Staatsarchiv, Cod. suppl., 419, fol. 64 b—65 a; 21. Juli 1469 (Gnadenbrief).

⁸ Ebd., fol. 73 a, 5. September 1469.

von Graben.¹ Anton Holenecker,¹ Gregor Albecker,² soweit wir dies eben aus den vorhandenen Quellen ermitteln können. Von besonderer Bedeutung aber war es, daß Leonhard von Aschbach, ein Anhänger Baumkirchers, mit seinen Leuten zum Kaiser überging,³ denn hiedurch errangen die Kaiserlichen vor dem von ihnen fast seit einem Jahre belagerten Wildon den ersten Erfolg: der Markt wurde erobert, die Burg Wildon hielt sich allerdings noch. So bröckelte sich der einst gewaltige Bund immer mehr ab und verlor den Zusammenhang mit der Mehrheit der Stände. Aus dem Aufstande, welcher der allgemeinen Mißstimmung und Unzufriedenheit mit dem Kaiser im Schoße der Landschaft entsprungen war, ward die wirkliche Baumkircher-Fehde, die schon längst nur für private Ansprüche einiger weniger kämpfte.

Da trat noch ein neues Moment von nicht zu unterschätzender Bedeutung hinzu, als Rückschlag der allgemeinen politischen Lage:⁴ König Matthias zog, von hochpolitischen Erwägungen geleitet, seine Hand von seinem Schützling weg.⁵ Niemand wußte dies besser zu schätzen, als der Kaiser, dem die tiefe Demütigung in Wien noch am Herzen nagte. Kein Zweifel, die Lage des Kaisers besserte sich,⁶ wenn auch anfangs nur ideell.

Dem vorläufig bedeutete das Zurückgehen des Adelsbundes und die geänderte Haltung des ungarischen Königs noch keinen materiellen Erfolg. Fast schien sogar das Gegenteil eingetreten zu sein. Wie um zu zeigen, daß er

¹ Krones, Arch. f. ö. G., 89. Bd., 440—441, Anhang, IV. Am 7. Juli 1470 standen schon beide in des Kaisers Gnade und erhielten einen Vertrauensposten.

² K. u. k. H.-, H.- u. Staatsarchiv, Cod. suppl., 419, fol. 108 b, 22. Mai 1470 (Gnadenbrief).

³ Mon., a. a. O., S. 171—172, Nr. 117, u. Krones, a. a. O., 395 ff. Ich fasse die zweifelhafte Stelle „havendo havato Aspoch“ dahin auf, daß Aschbach plötzlich aus einem Feinde des Kaisers sein Anhänger geworden war und glaube, daß die zweite von Krones a. a. O. geäußerte Ansicht, A. sei vielleicht vom Kaiser zum Feldhauptmann an Stelle Holubs ernannt worden, nicht viel Wahrscheinlichkeit für sich habe, da einerseits Bolla eine solche Ernennung sicherlich anders ausgedrückt hätte als durch das Verbum „levare“ („havato“ liest Krones für „levato“) und andererseits weder Unrest, sonst so gut informiert, noch die anderen Quellen diese wichtige Tatsache berichten.

⁴ Bachmann, II., 295.

⁵ „... Panchircher, al quale lo Re de Ungheria piu non da adjuto ...“ Mon., a. a. O., 11. April 1470.

⁶ „... Le cose sue (des Kaisers) si prendono meglioramente ...“ Ebd.

trotz alledem noch mächtig genug sei, drang Baumkircher mit seinen Söldnern über die Mur in den westlichen Teil der Steiermark, der bisher vom Aufstande verschont geblieben war und eroberte Tobel bei Graz, zog an St. Florian vorüber und nahm in der Nähe von Schwanberg den Paierlhof ein, das Land in altgeübter Weise verwüstend.¹

Der Schmerzensschrei, den die vielgeprüften Steirer ob dieser neuen Untaten erhoben, ward auch in Völkermarkt gehört. Eben beriet man dort über die traurige Lage des Landes. Die neuen Ereignisse mußten endlich eine Tat auslösen. Auf die Vorstellungen der Landleute und besonders der Steiermärker ließ der Kaiser durch Andrä von Kreyg, Christoph von Ungnad und Balthasar von Weispriach den Baumkircher, der damals in Windisch-Feistritz weilte, unter Zusicherung freien Geleites nach Völkermarkt kommen, um auf Grund persönlicher Verhandlungen die leidige Frage zum Abschlusse zu bringen. Baumkircher kam anfangs Juni.² Die Beratungen wurden aber erst am 15. Juni begonnen, als die Mitglieder der steirischen Landschaft in Völkermarkt eingetroffen waren. Es war keine leichte Arbeit; immerhin aber wurden Friedenspräliminarien geschlossen, denen nach einer kurzen Unterbrechung des Landtages am 23. Juni der definitive Friedensschluß folgen sollte. Wie sehr auch der Kaiser eine so günstige Wendung schon im Interesse seines Landes begrüßen mußte, so rasch machte sein schwerfälliges Wesen den plötzlichen Umschwung nicht mit, so leicht konnten nicht einige Verhandlungstage den seit langen Monaten angehäuften Groll in seinem Innern tilgen. Er überlegte sich und wartete. Da machten die Stände resolut der Sache ein Ende und bewilligten alles, was Baumkircher vom Kaiser zu fordern hatte.

Der denkwürdige Ausgleich wurde am 30. Juni 1470 geschlossen.³ Die gegenseitigen Eroberungen sollten zurückgegeben werden, nur behielt sich der Kaiser vor, alle Burgen vorher abzurechen, ausgenommen Oberkapfenberg, das der Kaiser dem Hanns von Stubenberg „aus gnaden“ ganz geben wollte,⁴ während Radkersburg, bisher Stubenbergs Eigentum,

an den Kaiser fallen sollte.¹ Baumkircher verzichtet auf seine alten Forderungen, derentwegen er den Krieg begonnen hatte, vor allem auf die 500 K aus dem Amte von Radkersburg. Die Feindseligkeiten sollten ein Ende nehmen. Am 2. Juli wurden die Führer des Aufstandes, Baumkircher, Hanns Stubenberg, Christoph und Andreas Narringer, Ulrich Peßnitzer und Ludwig Hausner vom Kaiser begnadigt.²

Alles schien sich zum Besten gewendet zu haben. Kaiser Friedrich gab bereits Weisungen, betreffend die Übernahme der von Baumkircher besetzten Orte.³ Doch davon war man noch weit entfernt.

Baumkircher legte natürlich das Hauptgewicht auf die Bezahlung der ihm vom Landtage bewilligten „Kriegsentschädigung“. Das war für ihn eine *conditio sine qua non*. Die Summe — es handelte sich um 14.000 Gulden — mußte aber erst im Wege einer Kopfsteuer („Leibsteuer“) hereingebracht werden, die sich auf sämtliche Bevölkerungsklassen erstreckte und Steiermark, Kärnten und Krain umfaßte.⁴ Alle Stufen der geistlichen Hierarchie, der gesamte Adel, Bauern, Handwerker, selbst Witwen und Kinder, Dienstboten und Bettler, ebenso die einzelnen Korporationen und die Juden sollten entsprechende Beiträge zu dieser Steuer leisten. Aber es kam nichts ein, trotz der Schadloshaltung des Kaisers (4. Juli 1470).⁵ Zu all dem Elend des Krieges, den zahlreichen vorausgegangenen außerordentlichen Steuern, der trostlosen Finanzlage des Landes überhaupt, nun noch diese harte Maßregel. Sie forderte alsbald zum Widerstande heraus, der sich besonders unter der Bauernschaft der oberen Steiermark bemerkbar machte.⁶

Von einer Herausgabe der besetzten Plätze konnte unter diesen Umständen keine Rede sein. Die Plünderungen der Söldner dauerten fort, als ob nie ein Ausgleich geschlossen worden wäre. Am heftigsten wogte der Kampf um das Schloß Wildon, dessen Markt bereits im Frühjahr erobert worden war und das nun nach einer langen Be-

¹ Krones, Beitr., XI., S. 67, Nr. 45, u. Hofschatzgewölbuch, III., fol. 477 b.

² Krones, a. a. O., S. 66, Nr. 42, u. derselbe, Arch. f. ö. G., 89. Bd., Anh., III., S. 440.

³ Krones, Arch., a. a. O., Anh., IV.

⁴ Krones, a. a. O., S. 401 ff.

⁵ Krones, Beitr., XI., S. 67, Nr. 43.

⁶ Krones, a. a. O., S. 64, Nr. 38, u. Arch., a. a. O., Anh., V., S. 441.

¹ Unrest, 566—568.

² Krones, Arch. f. ö. G., 89. Bd., S. 399; auch für das Folgende.

³ Krones, Beitr., XI., S. 66, Nr. 41, u. k. u. k. H.-, H.- u. Staatsarchiv, Hofschatzgewölbuch, III., fol. 478 a.

⁴ „... doch das er Purgschafft thuë, khain vehd vnd beschedigung mer daraus ze treiben...“ Hofschatzgewölbuch, a. a. O.

lagerung, in der Baumkircher mit Gewalt und List die in der Burg Eingeschlossenen verproviantierte, im Herbst 1470 fiel,¹ nachdem die Besatzung freien Abzug erhalten hatte. Da der Ort, der fast 1 ½ Jahre der Schauplatz eines wilden Kampfes gewesen war, ein Bild furchtbarer Verwüstung bot, gewährte ihm der Kaiser eine fünfjährige Steuerfreiheit, um sich von dem erlittenen Schaden zu erholen. (11. Februar 1471.)²

Die Fortsetzung des Kampfes erbitterte den machtlosen Kaiser nur noch mehr und veranlaßte ihn, am 28. September 1470 Korneuburg, die Pfandherrschaft Baumkirchers, schon jetzt für sich in Anspruch zu nehmen, ohne die nötige Ablösungssumme von 6000 fl. bezahlt zu haben.³ Selbstverständlich war das gegen die Vereinbarung, aber der Kaiser glaubte sich an eine solche nicht mehr gebunden, seit Baumkircher den Vertrag vom 30. Juni, demzufolge alle Feindseligkeiten ruhen sollten, gebrochen habe, wie dieser wiederum bona fide zu handeln meinte, weil die Entschädigung noch nicht gezahlt sei.

Jedenfalls, die ersten Schritte vom Wege einer rechtmäßigen Verständigung waren bereits getan. Um so energischer waren die Bemühungen der Stände, die nötige Geldsumme von 14.000 fl. aufzubringen. Nachdem in Graz ein Landtag im Dezember 1470 abgehalten worden war, nahmen die Stände bei Siegmund Weispriach, Balthasar Eggenberger und Hans Einpacher ein Darlehen auf, dessen Rückzahlung durch eine neue Steuer, bewilligt vom Jänner-Landtage 1471 in Graz, ermöglicht wurde.⁴ Von diesem Darlehen erhielten

¹ Unrest, 568.

² K. u. k. H., H.- u. Staatsarchiv, Cod. suppl. 419, fol. 118 b, Graz, 1471, 11. Februar. „... als vnser getrewn, vnser burger vnd Inwoner zu wildoni in den yetz vergangen kriegsleuffen durch Andreen Pemkircher vnd sein helffer mit raub, prannt vnd in annder weg in merklich scheden pracht sein, daz wir In von sundern gnaden die gnade getan vnd sy für all Stewer auf fünff Jar nagstnacheinander kömend von datum des briefs zerraiten gefreit haben wissentlich mit dem brief...“

³ Krones, Beitr., XI., S. 68, Nr. 47; Bachmanns Darstellung (Reichsgesch., II., 342), die gereizte Stimmung zwischen dem Kaiser und Baumkircher im Herbst 1470 habe ihre Ursache darin gehabt, daß Baumkircher Korneuburg nicht herausgeben wollte, ist kaum richtig. Um diese Pfandherrschaft handelte es sich ja gar nicht, sondern um die von Baumkircher besetzten Orte, von denen Bachmann allerdings schon vorher mit Unrecht annimmt, daß sie bereits in kaiserlichen Besitz übergegangen wären. (Bachmann, a. a. O., 297—298).

⁴ Unrest, 569, u. Krones, Arch., a. a. O., S. 408 ff.

die Söldner Baumkirchers ihren Sold ausbezahlt und verließen das Land, nachdem sie noch zum Andenken die Städte, in denen sie lagen, gründlich ausgeplündert hatten.¹

Nach der Abfertigung der Söldner blieb Baumkircher noch im Lande.² Bekanntlich hatte sich der Kaiser im Ausgleich vom 30. Juni ausbedungen, die Burgen der Aufständischen, die sich in seinem Besitze befanden, brechen zu können — eine Maßregel, die besonders hart Hanns von Stubenberg traf. Denn eine Reihe seiner Schlösser in Kärnten und Obersteiermark, außer Ober-Kapfenberg, sollte er verlieren. Da bat sein Schwiegervater den Kaiser, Gnade walten zu lassen und dem Hanns seine Burgen zurückzugeben. Er — Baumkircher — würde dies dem Kaiser durch große Verdienste lohnen. Dieser lehnte ab. Aber Andreas hörte nicht auf zu bitten, immer mit dem Hinweise auf eine große, für den Kaiser wichtige Tat. Neugierig geworden, fragte ihn endlich Friedrich, was er darunter verstehe. Da entgegnete er, es werde nach des Kaisers Abreise — dieser wollte sich damals nach Regensburg zum Reichstage begeben — der Ellerbach Feindseligkeiten beginnen, was er, im Falle seine Bitte erhört würde, verhindern wolle. Der ohnehin mißtrauische Kaiser wurde stutzig, denn ein Zusammenhang zwischen Ellerbach und Baumkircher, den beiden Kameraden, die schon oft nebeneinander gekämpft, drängte sich geradezu von selbst auf. Dazu schwirrten verschiedene Gerüchte durch die Luft, die den Verdacht bestätigten; der Kaiser selbst wurde von glaubwürdiger Seite, schriftlich und mündlich, gewarnt, Baumkircher habe die Absicht, ihn zu überfallen und zu ermorden.³

Nun entschloß sich der Kaiser zu einer Tat. Die Spitze des Adelsbundes hatte er ja bei sich in Graz so ziemlich beisammen. Andreas Baumkircher, Hanns Stubenberg und andere, nur Andreas Greisenecker fehlte ihm. Wahrscheinlich war auch er hochverrätischer Pläne und des geheimen Einverständnisses mit Baumkircher beschuldigt worden — Bestimmtes wissen wir hierüber nicht. Aber möglich erscheint dies immerhin, denn Greisenecker war ein alter Feind des Kaisers, der schon im Jahre 1468 als Mitglied des Stände-

¹ Unrest, 569.

² Für das Folgende ist der von Joachimsohn in Beitr. z. K. st. G.-Qu., XXIII., 1891, S. 3 ff., publizierte Gesandtschaftsbericht über Baumkirchers Hinrichtung die Hauptquelle.

³ Krones, Arch., a. a. O., 411.

bundes viele private Differenzen mit dem Kaiser hatte und auch an dem Aufstande 1469—1471 beteiligt war.¹

Um nun auch diesen in die Falle zu locken, sagte Friedrich scheinbar gleichgiltig zu Andreas, ein Verdienst, wie er es da in Aussicht stelle, stünde doch in keinem Verhältnisse zu der außerordentlichen Gnade, die seinem Schwiegersohne mit der Rückgabe der Schlösser erwiesen würde. Er wolle vielmehr die Sache gemäß der getroffenen Vereinbarung ins Reine bringen und werde der endgiltigen Beratung hierüber den Greisenecker zuziehen,² der in der Tat herbeigerufen wurde.³ Am 23. April 1471, zwischen 2 und 3 Uhr nachmittags, ritt er in Graz ein und begab sich sofort zu Baumkircher. Jetzt klappte die Falle zu.

Um 4 Uhr erschien der kaiserliche Marschall mit einigen Soldaten in der Herberge, in der die Ahnungslosen wohnten, verhaftete den Baumkircher, Stubenberg, den Kellermeister Halbwecker, ferner Jakob, den Schreiber Baumkirchers, und den Greisenecker und führte sie in die Burg in das „Frawnzymmer“ ab. Nach einer Weile wurden sie von einander abgesondert: Stubenberg in einer Kammer eingeschlossen, der Schreiber und Halbwecker in den Turm geworfen. Baumkircher und Greisenecker harrten allein im „Frawnzymmer“ der kommenden Dinge, zwei bange Stunden. Da — es war schon nach 6 Uhr geworden — trat der Stadtrichter ein, mit ihm der Scherge, der auf die Gefangenen zutrat und sie mit Stricken binden wollte. Baumkirchers Protest gegen eine solche Behandlung⁴ und seine Versicherung, er habe nicht die Absicht, zu fliehen, blieben ungehört. „Kaiserlicher Befehl!“ war die kurze Antwort. Mit an den Leib gebundenen Oberarmen ging es durch die Straßen von Graz zum letzten Gange. Die beiden ahnten noch nichts, nur gute Behandlung in der bevorstehenden Haft war ihr einziger Wunsch, den sie dem Richter dringend ans Herz legten.

Diese tragische Ironie wirkte selbst auf einen so abgehärteten Mann tief ergreifend und er sprach leise dem Baumkircher zu, sich um solch weltliche Dinge nicht mehr

¹ Vgl. S. 65, Anm. 5, u. Krones, a. a. O., 383.

² Greisenecker war damals Einnehmer der vom Jänner-Landtage 1471 bewilligten Steuer, so daß er gleichsam als finanzieller Berater über die noch schwebenden Geldfragen zu fungieren hätte.

³ Aber nicht von Baumkircher, wie Bachmann, Reichsgesch., II., 344, sagt, sondern vom Kaiser.

⁴ „... vnd zu dem richter gesprochen, es bedurff solch furnemen mit im nicht, er wolle bey im pleiben vnd von im nicht weichen...“

zu bekümmern und seiner Sünden zu gedenken. Der Unglückliche verstand noch nicht. Da wurde der Richter deutlicher: „Bedenke deiner Seele Heiligkeit! Und langsam dämmerte dem Baumkircher eine furchtbare Erkenntnis auf. Eindringlich bat er den Richter, ihn doch aus dieser qualvollen Ungewißheit zu befreien. So erfuhr er, daß er von Henkershand sterben müsse.

Wohl zuckte er zusammen,¹ aber rasch faßte sich der rauhe Krieger wieder und ergab sich in sein Schicksal. Der jähe Sturz von der Höhe irdischen Glückes herab bis an den Rand des Grabes, das sich so bald ihm öffnen sollte, ließ die reckenhafte Gestalt nicht wanken. Selbst Greisenecker, der das im Flüstertone gehaltene Gespräch zwischen dem Richter und Baumkircher nicht gehört hatte, merkte keine Veränderung an seinem Gefährten.

Der stille Zug war zum Brucktore gekommen. Vor einem Kruzifixe, das auf dem Tore gemalt war, sank Baumkircher in die Knie und betete lange, mit großer Andacht. Und während Greisenecker, der mit Entsetzen nun alles zu begreifen beginnt, „mit lauter Stimme und viel Worten“ begehrt, man möge sie zur Verantwortung ziehen, er sei sich keiner Schuld bewußt, erlebt sein Schicksalsgenosse vom Himmel Gnade und Vergebung seiner Sünden mit einer Inbrunst, die sich von Minute zu Minute steigert und schließlich einen Grad von Leidenschaftlichkeit erreicht, daß dem Betenden fast die Stimme versagt.

Dann wandte sich Baumkircher — ein letzter Versuch — an den Richter: 80.000 Gulden und alle seine Schlösser wolle er dem Kaiser geben, er und seine Söhne wollten ihr Leben lang des Kaisers Diener und Gefangene sein, wenn ihm das Leben geschenkt würde. Vergebens. Nach 7 Uhr führte man sie durch das Tor zu einem kleinen Turm, wo sie die Tröstungen der Religion entgegennahmen. Im Angesichte der scheidenden Sonne² fielen ihre Häupter, das Baumkirchers zuerst.³

Im Kreuzgange des Minoriten-Klosters wurden beide noch in selbiger Nacht begraben.

¹ Der Briefschreiber fügt hinzu: „... als nit vnzimlichen ist.“

² „... als sich der tag gleich schalden wolt...“ Beitr. 23, S. 7.

³ Die in Krain gelegenen Güter Baumkirchers wurden am 25. Mai 1471 dem Vizedom des Landes, Georg Rainer, übergeben. (K. u. k. H.,

Es ist eine entschieden interessante Persönlichkeit, deren bewegten Werdegang wir hier betrachtet haben, interessant auch jetzt noch, wo der rosige Schimmer, den die Volksphantasie um diese Gestalt gezaubert hatte, vor dem strahlenden Lichte der Forschung entschwunden ist, nicht anders, als wie das Morgenrot der Sonne weicht.

Schon sein Äußeres erregte bei den Zeitgenossen Staunen und Bewunderung. Der gewaltige Körperbau mit seinen das Menschliche übersteigenden Maßen, die unverwüstliche Kraft und Gewandtheit,¹ die gepaart mit einer beispiellosen Verwegenheit ihn Taten ausführen ließen, die alle aufhorchen machten — fast wie eine Sage aus grauer Vorzeit muten uns diese Berichte der gleichzeitigen Historiker an. Doch wenn wir näher zusehen, gewahren wir als Träger dieser heroenhaften Epitheta einen kühlen, nüchternen Politiker, der bald in diesem, bald in jenem Lager zu finden war, ein echter Condottiere, der sein Schwert stets in den Dienst jener Sache stellte, welcher der größere Erfolg winkte. So als er Kaiser Friedrich verließ und in die Dienste des Ladislaus Posthumus trat, um nach dessen Tode wieder dem Kaiser aussichtsreiche Gefolgschaft zu leisten, so als er Matthias Corvinus sich zuwandte, dem jungen Könige eines aufstrebenden Reiches, und dann, gestützt auf seinen mächtigen Förderer und königlichen Freund, zu dem Hauptschlage seines Lebens ausholte — immer das gleiche Prinzip oder besser, die gleiche Prinzipienlosigkeit.

War sie in Baumkirchers Charakter oder in den politischen Verhältnissen begründet? Und wenn, wie man annehmen kann, beide Faktoren hier zusammengewirkt haben, welcher war der entscheidende? Wir wissen von seinem inneren Menschen zu wenig, als daß wir hierauf antworten könnten, aber daß die bestehenden Verhältnisse zumindest eine solche Entwicklung Baumkirchers außerordentlich begünstigt haben, das steht außer Zweifel.

H.- u. Staatsarchiv, Orig.-Urk.) Hanns Stubenberg wurde erst im nächsten Jahre aus der Gefangenschaft entlassen und schwor Urfehde. Nicht nur jene Schlösser mußte er dem Kaiser überantworten, die diesem nach dem Verträge vom 30. Juni 1470 gehörten, sondern auch Kapfenberg, das ihm damals ausdrücklich zugesprochen worden war. Diese Urfehde im k. u. k. H., H. u. Staatsarchive, Hofschatzgewölbnuch, III., fol. 478 a bis 478 b, zum Teil auch bei Ant. Kapper, Mitt. aus d. Statthalt.- Arch. zu Graz, II., Acta Miscellanea in Beitr. z. K. st. G.-Qu., 32. Jahrg., 1902, S. 138.

¹ „... quam vasto corpore tam viribus validissimis“ nennt ihn Aeneas Sylvius (hist. Frider., 382, bei Kollar, Anal. o. ä. Vind., II.).

Denn Westungarn war seine zweite Heimat geworden, das Gebiet, das sich in jenen Jahren weder in den ungarischen, noch in den österreichischen Staat einfügte, wo strittige Besitzverhältnisse beider einen dauernden Zustand der Rechtsunsicherheit schufen, der nicht ohne Einfluß auf die hier ansässigen Barone bleiben konnte. Durch den häufigen Umschwung der politischen Lage in die Notwendigkeit versetzt, immer wieder in einen neuen Untertanenverband einzutreten, mußten sie notwendigerweise den Zusammenhang mit ihrem ursprünglichem Vaterlande verlieren, wie auch ihr Beruf als Söldnerführer eine gewisse Dehnbarkeit ihres Begriffes von „Patriotismus“ und „Loyalität“ unmittelbar zur Folge hatte. Bei dem bedeutendsten von ihnen, dem Baumkircher, kamen einer solchen Entwicklung offenbar der unbezähmbare Ehrgeiz und das große Selbstbewußtsein entgegen. So dürfte die eigenartige politische Stellung des Landes, in dem er lebte, die desolaten Zustände der österreichischen Länder unter Kaiser Friedrich und in weiterer Folge die allgemeine Strömung der Zeit, die immer mehr aufkommenden Söldnerheere, wie die Unklarheit der damaligen internationalen Beziehungen im Verein mit der individuellen Anlage des Mannes aus ihm eine Persönlichkeit geschaffen haben, die mit ihren Stärken und Schwächen uns so lebhaft an Gestalten aus der italienischen Renaissance gemahnen.

Von diesem Gesichtspunkte aus wird Baumkirchers verworrener Lebensweg verständlicher; er stellt sich uns gewissermaßen als Produkt und Symbol der neuen Zeit dar, die immer deutlicher in die Erscheinung tritt.

Wie kam es nun, daß diesem Manne die Sage eine Märtyrerkrone flocht, daß die Steirer sein Bild in Heldengröße verklärten.¹ Der naive Volksglaube stand da vor einem einfachen Probleme: Ein steirischer Edler — denn als solcher galt Baumkircher — dessen kühne Taten alle Herzen höher schlagen ließen, der den Kaiser in Wiener-Neustadt gerettet, in Wien befreit hatte, ward von eben diesem ohne gerichtliches Verfahren, mit dem Geleitsbriefe in der Hand, dem Henker überantwortet! Ein solcher Tatbestand war, wie kein zweiter, geeignet, die Phantasie anzuregen, zumal man Näheres nicht wußte.

¹ Vgl. z. B. Kalchberg, Andreas Baumkircher, dramatisches Gedicht (Sämtl. Werke, 9. Teil), u. Krones, Zeitschr. f. österr. Gymn., 1871, S. 538.

In dem Maße aber, als sich der historische Hintergrund erhellte, verblaßte der traditionelle Glorienschein des Märtyrers. Damit war aber auch der Nimbus des tragischen Heldentums, den liebevoll die Sage um diesen Mann gebreitet, fast geschwunden. Und doch! Sein Tod ergreift auch uns. Sicherlich war die Tat des Kaisers ein Notwehrakt, zu dem er sich ohne vorherige Untersuchung und unter Bruch der Amnestie berechtigt glaubte, und ebenso sicher ist es, daß dies auch die *ultima ratio* anderer Fürsten und Regierungen gewesen wäre. Aber es ist einmal ein Zug im Menschengeschlechte — und sicherlich kein schlechter — daß wir dem eine gewisse Sympathie nicht versagen können, dem, wenn auch nur formell, Unrecht geschah. Mag er auch noch so schuldig sein.